Brit.
499 m

<366064315600018

<366064315600018

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeines historisches

Taschenbuch

oder

Abriß

der merkwürdigsten neuen

Welt-Begebenheiten,

für 1787

enthaltend

Zusätze

zu der für das Jahr 1786 herausgegebenen

Geschichte

der wichtigsten

Staats- und Handelsveränderungen von Ostindien

von

M. C. Sprengel

Professor der Geschichte auf der Universität zu Halle.

Mit dem Bildnis des Lord Cornwallis.

Berlin,

bei Haude und Spener.

Inhalt.

Vorrede des Verfassers. S. 3

Nachschrift des Verlegers. 10

Nachtrag der neuesten und in diesen Zusätzen gebrauchten Werke über Ostindien. 14

Kurzgefaßte Nachricht von dem Leben Warren Hastings, bisherigen Generalgouverneurs von Bengalen, und von der gegenwärtigen Lage des durch Herrn Burke bey dem Parlament von England gegen ihn verhängten Prozesses. 15

Data zu einer Lebensgeschichte des Lord Cornwallis ꝛc., jetzigen Generalgouverneur von Bengalen. 31

Einige der wichtigsten neuesten indischen Staats- und Handelsveränderungen. I.

Ueber die Rohillas, Seiks und Dschaten. IX.

Regierungsgeschichte des jetzigen und wahrscheinlich letzten Grosmoguls. XXII.

Einige Nachrichten von den indischen Elefanten. XXX.

G. Forsters Neuholland, und die brittische Colonie in Botany-Bay. XXXIII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Mein erster Versuch, die neuesten Weltbegebenheiten in einem Taschenbuche vorzutragen, hat das Glück gehabt, den Beifall des deutschen Publicums zu erhalten. Ich wage also dadurch ermuntert die versprochene Fortsetzung, die sich diesmal mit Ostindien, vorzüglich den neuesten Revolutionen dieses merkwürdigen Landes beschäftigt. Meine Wahl hoffe ich dadurch einigermaßen rechtfertigen zu können, weil Hindostan seit den ältesten Zeiten immer für Europa wichtig war, und dessen Geschichte und heutige Verfassung sich nur bei wenigen deutschen Lesern als bekannt voraussetzen lassen, auch wirklich kein Werk in einer mir bekannten Sprache vorhanden ist, das den Leser in den Stand setzte, die verwickelten

Vorfälle dieses Reichs im Zusammenhange zu fassen, oder den Werth der über Indien vorhandenen Schriften zu beurtheilen, die, seitdem England in diesen Gegenden den Meister spielt, dort von so ungleichem Gehalt und Brauchbarkeit erscheinen. Von diesem alten Reiche sind in den nachfolgenden Bogen, die gegenwärtige Landesbeschaffenheit, die merkwürdigsten Veränderungen, was Europäer hier seit dem sechszehnten Jahrhundert vornahmen, auch wie sie in unsern Tagen das mächtige mogolische Reich zerstören halfen, kurz, und wie ich glaube, deutlich beschrieben. In der Landesbeschreibung ist Indien, nicht wie sonst gewöhnlich nach den alten längst zerstörten Reichen abgetheilt, sondern nach seinen jetzigen freien und unabhängigen Staaten, und wo es von diesen aus sicheren Quellen bekannt war, ihre Größe, Gewerbe, Producte, und Verkehr mit den europäischen Handelsgesellschaften beschrieben. Um diese grösstentheils unbekannte Länder dem Leser anschaulicher zu machen, ist Major Rennels Charte, die einzige richtige, die von diesem Lande vorhanden ist, von Herrn Sotzmann verkleinert beigefügt, und durch ausgewählte Illuminationen die Lage und Größe der verschiedenen indischen Staaten so deutlich gemacht, daß der Leser auf den ersten Blick die

vornehmsten indischen Mächte erkennen kann, und was zu ihrem Gebiete gehört. So sind die englischen Besitzungen roth, und die davon abhängenden indischen Staaten Auhd und Carnatic bläßer illuminirt. Die Länder der Maratten erscheinen hellgelb, und dunkler die kleinen benachbarten Fürstenthümer, die ihnen entweder ganz unterworfen, oder nur zinspflichtig sind, grün aber diejenigen Reiche, mit denen die Europäer das wenigste Verkehr haben.

Die Ueberschrift der auf die Landesbeschreibung folgenden Geschichte, zeigt den Gesichtspunct an, aus welchem sie entworfen und bearbeitet worden. Der Leser erhält hier also keine bloße Geschichte der berühmtesten unter dem Namen des Großmoguls bekannten Beherrscher Hindostans, und der von ihnen bald eroberten bald verwüsteten Provinzen, sondern eine Geschichte der wichtigsten Veränderungen in Hindostan, seines alten und neuen Verkehrs mit Europa, und weil in unsern Tagen Indien mit keinem europäischen Reiche in so genauer Verbindung steht, als mit Großbritannien, so sind diese am Ende vorzüglich auseinandergesetzt, und die damit verknüpften Schicksale der Londner ostindischen Gesellschaft bis auf ihre neuesten Veränderungen im Jahr 1784 beschrieben worden.

Ich glaube gern, daß bei der Mannigfaltigkeit, der Unbekanntschaft, und dem nicht immer gleichen Interesse, der hier erzehlten Begebenheiten, nicht alle Leser immer ihre Erwactung befriedigt finden, und zuweilen wünschen werden, von manchen Vorfällen eine genauere Ausführung, und von andern wieder weniger zu lesen. Allein wer die Schwierigkeiten kennt, aus Schriften von so verschiedenem Werth, und so voller Widersprüche, welche noch dazu, wie die weitläuftigen Deductionen der Londner ostindischen Gesellschaft, mit einem ungeheuren Wust unbedeutender Nachrichten angefüllt sind, das Zweckmäßige auszuwählen, und wie leicht bei einer solchen Arbeit ohne Führer, auch der Aufmerksamste einzelne Facta, nöthige Erleuterungen übersehen, oder Wiederholungen begehen kann, wird mit diesen oder andern Mängeln gütige Nachsicht haben. In den kleinern Artikeln sind allerlei Nachrichten über Indien und statistische Berechnungen zusammengepreßt, die sich weder in noch unter den Text fügen wollten. Ihre Zahl und Mannigfaltigkeit hätte ohne große Mühe vermehrt werden können, allein da einmal die Grenzen eines Taschenbuchs nicht überschritten werden durften, auch diese Mannigfaltigkeit nur auf Kosten der Geschichte erlangt werden

konnte, die dadurch an manchen Stellen Abkürzungen leiden, und also an Deutlichkeit und Vollständigkeit verlieren müßte, so habe ich lieber diese kleinen Aufsätze vermindern, als das Ganze dadurch unlesbarer machen wollen. Die kurze Geographie nebst dem größten Theil der Geschichte von Ostindien, waren bereits 1784 abgedruckt; daher habe ich verschiedene seitdem bekannt gewordene Erleuterungen dieser Geschichte nicht so im Anfange, wie am Ende derselben benutzen können, auch sind eben deswegen der Naboб von Adoni, und der berühmte Marattenprätendent Ragoba, als noch lebend aufgeführt worden, ob sie gleich seitdem gestorben sind. Da der Raum und Plan des Büchleins nicht erlaubten, die wichtigsten Facta mit Citaten zu bestärken, so haften folgende Gewährsmänner für die Glaubwürdigkeit meiner Erzehlung, die in Deutschland, auser Göttingen, Halle und Hamburg wol nicht so leicht beisammen gefunden werden dürften, und eben deswegen der Versicherung bedürfen, daß sie insgesamt bei Abfassung dieses historischen Jahrbuchs wirklich benutzt worden, und der Verf. nicht etwa, wie in größern deutschen historischen Werken oft genug der Fall ist, ihre Titel aus englischen Journalen abgeschrieben habe, um mit ungelesenen Büchern das

Publicum zu täuschen. Die Sorgfalt des Herrn Verlegers, in Ansehung des Aeußerlichen, in der Wahl der Monatskupfer, und ihrer ausführlichen Erleuterungen, vorzüglich aber bei der Charte von Indien, hat sich gewiß auszeichnend thätig, mühsam, und geschmackvoll bewiesen.

Er hat überdem dieser vermehrten Ausgabe des Taschenbuchs ein neues Kupfer vom Lord Cornwallis nebst dessen kurzer Lebensbeschreibung hinzugefügt, auch Herrn G. R. Forster in Wilna dahin bewogen, den letzten Aufsatz über Neuholland und die Botany Bay mitzutheilen, wo die englische Regierung eine Diebscolonie zu gründen gedenkt. Ein Aufsatz, der um so mehr hier interessiren wird, da er von einem Gelehrten herrührt, der persönliche Bekanntschaft mit diesem Lande hat, und Neuholland mit den ostindischen Angelegenheiten in genauer Verbindung steht. Denn die ostindische Gesellschaft macht der englischen Regierung gewissermaßen das Recht streitig, Missethäter nach Neuholland zu schicken, weil nach ihren Privilegien nur ihr die Schiffahrt nach den Ländern zwischen dem Vorgebürge der guten Hoffnung und der magellanischen Meerenge zukommt.

Von dem vorjährigen Taschenbuch ist alles bis S. 250 unverändert geblieben, und meine Zusätze bestehen in folgenden neuen Aufsätzen. 1) Kurze Geschichte der wichtigsten neuesten Staats- und Handelsveränderungen in Hindostan. 2) Ueber die Rohillas, Seiks und Dschaten. 3) Regierungsgeschichte und Schicksale des jetzigen Großmoguls Schah Alum. 4) Einige Nachrichten von den indischen Elephanten, bei denen ein in London gemachter Auszug aus dem 1781 in Calcutta gedruckten, aber in Buchhandel nicht gekommenen Ayin Akbary zum Grunde liegt. 5) Hastings erweiterte Lebensbeschreibung, nebst einer Uebersicht seines vor dem Unterhause hängenden Processes, und der Anklage des Herrn Burke. Für mich würde es sehr belohnend seyn, wenn sie mit meiner vorjährigen Arbeit gleiche gütige Aufnahme fänden, und ich mir schmeicheln könnte, einige Lücken in der indischen Geschichte dadurch vermindert zu haben.

M. C. Sprengel.

Nachschrift der Verleger.

Als der diesjährige historisch-genealogische Calender, der, für 1786, von Herrn Prof. Sprengel ausgearbeitet, die Geschichte der wichtigsten Staats- und Handlungsveränderungen von Ostindien enthielt, herauskam, war es, unvermeidlicher Hindernisse wegen schon so spät im Jahre, daß sehr viele Calenderkäufer sich mit diesem Bedürfniß bereits anderweitig versehen hatten. Verhältnißweise waren nur wenige derselben im Stande oder gemeynt, sich für ein Jahr zwey Calender anzuschaffen, die übrigen, die sich mit dem bereits eingekauften begnügen mußten, beklagten, daß sie nicht früher die Wahl gehabt, weil sie in diesem Fall dem historisch-genealogischen Calender, seines gemeinnützigen Inhalts, des Reichthums der Materie, und der äußern Zierde wegen den Vorzug gegeben haben würden. Diese letztere Classe von Lesern und Käufern ist groß und respectabel genug, daß wir auf sie besondere Rücksicht nehmen und bey ihnen in diesem Jahre wieder gut machen, was wir in dem vorigen nicht ändern konnten. Für sie also liefern wir eben den historisch-genealogischen Calender, den sie, seiner späten Erscheinung wegen, in diesem Jahre entbehren mußten, und der von Ostindiens Geschichte, Geographie und Statistik handelt, für das bevorstehende Jahr 1787 neu ausgefertigt. Durch diese Verfügung werden sie nun mit den frühern Besitzern desselben ins Gleichgewicht gesetzt, und haben, wenn sie geneigt sind, sich in künftigen Jahren unsern Calender anzuschaffen, in der jährlichen Folge derselben nicht über eine Lücke zu klagen.

So reich übrigens die vorjährige Ausgabe dieses Calenders, sowohl an Text als an Kupfern war; so sind doch, bey der diesjährigen zu beiden noch

Vermehrungen hinzugekommen. Herr Professor Sprengel ist nemlich so gütig gewesen, folgende gleich unterrichtende und lehrreiche Aufsätze hinzuzufügen: 1) Aufklärungen über einige unbekanntere neuere Völkerschaften im nordwestlichen Ostindien; die Seiks, die Dschatten und die Rohillas; 2) neueste Veränderungen in Ostindien; 3) Schicksale des jetzt regierenden Großmoguls Schah Allum. Sie betreffen das, was von den Revolutionen in jenem Welttheile, seit Jahr und Tag in dem unsrigen, größtentheils auf Anlaß von Hastings Proceß bekannt geworden ist. 4) Kurzgefaßte Lebensgeschichte des ehemaligen Generalgouverneurs von Bengalen, Herrn Hastings, nebst einer Uebersicht des wichtigen Processes, der ihm seit seiner Zurückkunft aus Ostindien über seine Administration gemacht, und der in der bevorstehenden Sitzung des Parlements entschieden werden wird. 5) Einige Nachrichten vom Lord Cornwallis, der Herrn Hastings als Generalgouverneur von Bengalen gefolgt ist, nebst dem ähnlichen Bildniß desselben, nach einem Originale von Berrolozzi. 6) In der historischen Erläuterung der Kupfer, welche von den Sitten, Meynungen, Gebräuchen und von der neuern Geschichte der Ostindier Nachricht giebt, ist noch ein Bogen Einschaltung hinzugekommen. Endlich 7) als Zugabe, ein interessanter Aufsatz über Neuholland, dessen Lage und Producte, nebst allgemeinen Aussichten über die Colonie, welche die Engländer nach diesem so wenig bekannten und schier ganz unbevölkerten Lande, namentlich nach Botany Bay hinzuschicken im Begriff stehen, vom Herrn geh. Rath Forster dem jüngern, Professor der Naturlehre in Wilna, der als der competenteste deutsche Schriftsteller über diesen Gegenstand sich auf unsre Bitte zu vorgedachtem Aufsatz hat bereit finden lassen.

Bey fünfhundert gedruckte Seiten Text, der durch eine illuminirte Charte, und zwanzig Kupfer erläutert ist, unter welchen letztern vier sauber illuminirte und drey Portraits befindlich sind, ist der Preis von zwanzig Groschen Conventionsgeld sowohl in Verhältniß zu andern Calendern, als zu irgend einem formlichen Buche, noch immer zu geringe.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe werden die neu hinzugekommenen Vermehrungen, nebst Lord Cornwallis Portrait für vier Groschen einzeln zu haben seyn.

Zu der künftig nicht nur ununterbrochenen Fortsetzung, sondern auch regelmäßig frühen Erscheinung dieses historischen Calenders kann das Publicum desto gegründetere Hoffnung haben, da wir nach Herrn Professor Sprengels eigenem Rathe außer Ihm noch andere Gelehrte um Theilnehmung an unserm Plan ersucht, und mehrere derselben von entschiedenem Verdienst sich dazu haben geneigt finden lassen. Es ist uns erlaubt, den Herrn Hauptmann von Archenholtz und Herrn Prof. Büsch in Hamburg als werkthätige Beförderer unserer Unternehmung hier öffentlich zu nennen, und namentlich hat der erstere für den Calender des Jahres 1788 den merkwürdigen siebenjährigen Krieg, den er selbst unter Friedrichs Heere mitgemacht, für alle Volksclassen historisch zu beschreiben übernommen.

Er wird mit einer illuminirten Charte, welche den Kriegsschauplatz und die Positionen der Armeen bey den Schlachten abbildet, mit zwölf historischen Kupfern, sechs Portraits und vier illuminirten Figuren eben so geschmackvoll als instructiv geziert erscheinen. Wir haben eine besondere, den Augen weniger Zwang anthuende Schrift ausdrücklich neu dazu gießen und

in Holland eignes Papier dazu anfertigen lassen. Mit einem Wort, es sind unsrer Seits nun alle Veranstaltungen getroffen, diesem historischen Calender, dessen Plan und Ausführung das Publicum bisher so allgemein gebilligt hat, eine völlige Consistenz zu geben, und ihn sowohl was Wahl als was Behandlung der Materien, Eleganz und Interesse der Kupfer betrift, des bisherigen Beyfalls immer mehr werth zu machen. Berlin den 1 December 1786.

Die Verleger
Haude und Spener.

Nachtrag

der neueſten und in dieſen Zuſätzen gebrauchten Werke über Oſtindien.

Account of the gallant Defence made at Mangalore in the Eaſt Indies againſt the united Efforts of the French and the Nabob Tippo Sultan London 1786. 8.

Edm. Burkes Articles of Charge of High-Crimes and Miſdemeanours againſt Warren Haſtings. London 1786. 8.

Dalrymples ſerious admonition to the public on the intended Thief-Colony at Botany-Bay. 1786. 8.

W. Haſtings Minutes at the Bar of the Houſe of Commons. 1786.

W. Haſtings Review of the State of Bengal. 1786. 8.

Fr. Robſons Life of Hyder with an Account of his uſurpation of the Kingdom of Myſore. 1786. 8.

Scotts Tranſlation of the Memoirs of Eradut Khan 1786. 4.

Tranſactions in India from the Commencement of the war 1756. till the late peace 1783. London 1786 8.

J. Tiefenthalers hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung von Hindoſtan. Erſter Theil. Berlin 1785. Zweiter Theil. 1786. 4.

Kurzgefaßte Nachricht

von dem

Leben Warren Hastings,

bisherigen Generalgouverneurs von Bengalen und von der gegenwärtigen Lage des durch Herrn Burcke bei dem Parlament von England gegen ihn verhängten Processes.

Warren Hastings, bisheriger General-Gouverneur von Bengalen, der hier nach einem sehr ähnlichen von West gemahlten Bilde, in Kupfer gestochen ist, ward im Jahr 1730 zu Darlsford in Worcester gebohren. Im Jahr 1750 ging er, als Schreiber im Dienst der englisch-ostindischen Compagnie, nach Bengalen, und zeichnete sich dorten bald durch seine Kenntnis der persischen und indischen Sprache vortheilhaft aus. Während des ersten Bengalischen Krieges, und bey dem Unglück seiner Landsleute in der berüchtigten schwarzen Höhle, war er Assistent bey der Factorie Murschedabad, und wie diese dem Nabob gleichfalls in die Hände fiel, hatte er das Glück zu entrinnen, und die holländische Factorey Huglei zu erreichen. Hier blieb er bis Clive Calcutta wieder eroberte, und nach Absetzung des Nabobs den Frieden wieder am Ganges herstellte. Er ward hierauf 1758 Rath von Calcutta und bekleidete diese

Stelle bis 1765, in welchem Jahre er nach Europa zurückkehrte, weil er an den Revolutionen nicht Theil nehmen wollte, wodurch die Bengalische Nabobswürde den Meistbietenden verkauft ward, und er sich vorzüglich Mir Cossims Absetzung widersetzte. An statt daß andere Engländer aus Ostindien mit Schätzen beladen heimkehrten, hatte Herr Hastings während eines funfzehnjährigen Aufenthalts in Indien nur 6000, oder wie andere wollen, nur 15000 Pf. St. erworben. Er lebte nach seiner Zuhausekunft ohne öffentliche Bedienung bis 1770. Um aber doch seinem Vaterlande mit den in Indien erworbenen Kenntnissen nützlich zu werden, gab er sich Mühe um die Stelle eines Professors der orientalischen Sprachen, die damals zum Vortheil junger Engländer, die nach Indien gehen wollten, in Oxford mit 500 Pf. St. Gehalt errichtet werden sollte. Allein dieser Plan ward nicht ausgeführt. Unterdessen nahm Herr Hastings 1771 einen Antrag der Londner Directoren an, als Rath der Präsidentschaft Madras wieder nach Indien zu gehen, und seine Beförderung kurz darauf zur höchsten Würde in den englischen Besitzungen zeigt hinlänglich, daß er in der ersten Stelle die Erwartung seiner Vorgesetzten erfüllet habe. Während der Zeit, daß Herr Hastings in Madras stand, litte Bengalen, die wichtigste Provinz der Engländer, außerordentlich durch eine grausame Hungersnoth, welche den dritten Theil der Einwohner wegraffte, durch die Erpressungen der Engländer und durch falsche Maaßregeln, welche in London und Calcutta in Absicht der Regierung und des Handels dieses seiner Reichthümer wegen sonst berühmten Landes genommen wurden, so daß die Ostindische Gesellschaft an statt mit Recht zu erwartender königlicher Einkünfte von daher nur Berichte vom Verfall der Nahrung, von Abnahme ihrer Revenüen, und jährlich zunehmenden Schulden erhielt.

Um diese Unordnungen zu steuern, ward Herr Hastings 1772 zum Präsidenten der Bengalischen Regierung ernannt, und er erhielt diese wichtige Stelle mit grösserer Gewalt als irgend einer seiner Vorgänger gehabt hatte. Er bekam den Titel eines Generalgouverneurs vom ganzen Brittischen Indien, die Oberaufsicht über die andern drey Präsidentschaften, welche nun ohne seine Mitwirkung keine Sache von Wichtigkeit unternehmen durften. Diese Würde hat er zwölf Jahre mit vielem Ruhm bekleidet, und seine Thätigkeit, Kenntnis der indischen Höfe, und sein Eifer für die Ausbreitung der Brittischen Herrschaft, hat die Brittischen Besitzungen in den mißlichsten Lagen mehr als einmal aus der drohenden Gefahr errettet. Bengalen hat sich unter der Zeit von den vorigen Unglücksfällen erholt, und mit seinen Reichthümern die andern Präsidentschaften erhalten. Die Macht und Einfluß der Engländer bey allen indischen Fürsten, hat sich unter seiner Regierung ansehnlich vermehrt, und der letzte Krieg, den sie in allen Gegenden Hindostans mit den Maratten, mit Hyder Ally, den Franzosen, Holländern und verschiedenen kleinern indischen Fürsten zugleich führen mußten, beweiset hinlänglich, welche Macht die Engländer in kaum zwanzig Jahren in Ostindien erlangt haben.

Freylich hat Hr. Hastings seine Nation über alle Beherrscher Indiens erhoben, und ihre Gewalt so fest gegründet, daß wenn die Ostindische Gesellschaft nur die rechten Mittel wählt, ihre Bedienten in Ordnung und Gehorsam zu erhalten, und die Uebertreter ihrer Verfügungen scharf bestraft, ihre Besitzungen keinen Feind fürchten dürfen. Allein ob Herrn Hastings Ehrgeiz ihn nicht zuweilen allzuweit getrieben, ob er nicht seine Vorschriften häufig überschritten, ob manche von ihm so weit von den englischen Grenzen geführte Kriege nöthig wa-

ren, oder die Herrschaft der Engländer wirklich befestigten, ob er nicht die indischen Nachbaren und Bundsgenossen oft zu willkührlich behandelte, und Freunde und Feinde neben sich erdrückte, um seiner Nation auch nur muthmaßliche Vortheile zu verschaffen, darüber ist in England oft genug geklagt, geschrieben und gestritten worden.

Eben wegen dieser so oft wiederholten Vorwürfe, wegen der Wichtigkeit seiner Stelle, und der Reichthümer, die ihr Besitzer fast ohne Verantwortung erlangen kann, und des Parteigeistes, der Leidenschaften und des Eigennutzes, womit die indischen Angelegenheiten in den Versammlungen der Londner Gesellschaft betrieben werden, hat Herr Hastings als Generalgouverneur verschiedene ihm unangenehme Auftritte erfahren. Ja zweymal ward er, ungeachtet seiner klugen Amtsführung, und der Lobsprüche, womit zu wiederholtenmalen seine Vorgesetzten in London sein Betragen beehrten, zurückgerufen. Seine erste Zurückberufung im Jahr 1776 legt Herr Hastings selbst seinem damaligen Agenten zur Last, und er ward wirklich seiner Stelle entsetzt, weil die Gesellschaft das, was Hr. Hastings damals verlangte, nicht bewilligen wollte. Indessen ward er 1777 in seiner Würde wieder bestätigt, behauptete sich auch darin gegen die Glieder des Bengalischen Raths, die auf das Gerücht seiner Entlassung eine Interimsregierung niedersetzten, und dadurch in Bengalen große Verwirrungen anrichteten. Im Jahr 1782, wo sein Betragen wegen des Marattenkrieges, und der großen Verwirrungen in den Handelsgeschäften der Gesellschaft, in einem etwas zweydeutigen Lichte erschien, auch die Nachrichten von der Ausrottung der Rohillas, und der Absetzung des Rajah von Benares, die beide Herrn Hastings Werk waren, in England allgemeines Misvergnügen erregten, und dieses durch Beschwerden seiner Colle-

gen in der Bengalischen Regierung vermehrt wurde, ward er abermals zurückberufen, allein in einer zu Ende des Jahrs gehaltenen Versammlung der Directoren in seinen vorigen Posten wieder eingesetzt. Endlich aber vermochten ihn die Verweise der Londner Directoren über sein Betragen, die Streitigkeiten mit seinen Räthen, und die Vermuthung, daß der 1783 errichtete hohe Rath von Indien (Commissioners for the management of the East-India affairs) ihm vielleicht bald einen Nachfolger setzen würde, seine Stelle niederzulegen, und er verließ Bengalen den 2. Febr. 1784.

Seine Ankunft in England, noch mehr aber die Bewegungen seiner Feinde unter den Parlementsgliedern und der Ostindischen Gesellschaft, und manche gegründete Beschwerden gegen seine Amtsführung haben ihn in eine weitläuftige Untersuchung vor dem Unterhause verwickelt. Die vornehmste Triebfeder derselben ist Herr Burcke, der 1782 schon Herrn Hastings vor dem Parlamente großer Vergehungen anklagte, und als Beysitzer einer Untersuchungscommission, die indischen Angelegenheiten betreffend, alle Gelegenheit hervorsuchte, Herrn Hastings allein die mißliche Lage der Gesellschaft beyzumessen, worin sie sich 1782 befand, und aus welcher sie noch zur Zeit nicht gerettet ist. Hr. Burcke beschuldigt ihn, in seiner den 4. April des vorigen Jahrs erhobenen Klage, wiederholter Uebertretungen seiner Verhaltungsbefehle, wirft ihm Parteylichkeit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung englischer Unterthanen, und Grausamkeit und Treulosigkeit gegen indische Fürsten vor. Die ganze Anklage besteht zur Zeit aus ein und zwanzig Puncten, der ganze Proceß war ein Hauptgegenstand der letzten Parlamentssitzung, ist aber noch nicht geendigt, und wird in der nächsten Sitzung wieder vorgenommen werden.

Herr Burcke, jetziger Repräsentant der Stadt Malton in Yorckshire, gründet seine Anklagen auf dem Parlamentsschluß vom 29. May 1782, nach welchem Herr Hastings wegen eigenmächtiger Handlungen und übertretener Parlamentsacten zurückgerufen, und zur Verantwortung gezogen werden sollte. Diesem Parlamentsschluß ward aber von den Gliedern der Ostindischen Gesellschaft noch in demselben Jahr widersprochen, Hr. Hastings blieb in Bengalen, und die ganze Untersuchung bis auf seine Rückkehr nach Europa liegen. So bald diese zu Ende des vorigen Jahres erfolgte, ward von Hrn. Burcke die bereits 1782 beschlossene Untersuchung im Unterhause von neuem in Bewegung gebracht, und er legte im Anfange des vorigen Jahres, in einer weitläuftigen Klage, die Beschwerden über Herrn Hastings förmlich dem Parlamente vor. Von beiden Seiten sind in dieser Sache Schriften ins Publicum gekommen, es sind Herrn Burcks Klageartikel, und Herrn Hastings Beantwortung derselben, auch verschiedene Zeugenverhöre gedruckt worden. Herr Hastings hat sich gegen verschiedene Beschuldigungen hinlänglich vertheidigt, und da sein Gegner manches zu declamatorisch übertrieben, hin und wieder Beweisstellen aus den Papieren der ostindischen Gesellschaft anders angeführt, als sie im Original lauten, da Hr. Hastings ferner wegen mancher ihn treffender Vorwürfe durch das Gutheißen der Londner Directoren, und Theilnehmung der andern Glieder der Bengalischen Regierung gedeckt ist, so scheint der ganze Proceß für ihn eben keine nachtheiligere Wendung zu nehmen, als 1772 für Lord Clive, der dazumal ähnlicher Vergehen angeklagt, und losgesprochen wurde.

Es würde die Grenzen einer kurz zusammengedrängten Lebensbeschreibung überschreiten, die wir hier unsern Lesern nur geben können, Herrn Burckes Anklage auch nur im Auszuge zu wiederholen. Wir

wählen daher zur bessern Uebersicht dieser weder durch die Zeitungen, noch unsere politischen Journale hinlänglich aufgeklärten Streitsache, und ihrer wahrscheinlichen Entscheidung in der nächsten Parlamentssitzung, einige der vornehmsten Beschuldigungen, denen wir hernach Hrn. Hastings Verantwortung beyfügen wollen.

Mit der Verjagung der Rohillas aus ihren seit 1740 behaupteten Wohnörtern fängt Herrn B. Klage an. Er schildert Hrn. H. als den ersten Urheber der ganzen grausamen Unternehmung, vorzüglich daß er gegen Bezahlung von vier Millionen Rupien dies unglückliche Volk durch Englische Truppen vertreiben half, und den Nabob von Auhd in seinen Grausamkeiten gegen die unglücklichen Familien der überwundnen Rohillenfürsten unterstützte.

2) Er beschuldigt Herrn Hastings, daß er 1772 dem Großmogul Treu und Glauben gebrochen, und dadurch den Namen des brittischen Volks bey den Hindus gehässig und verächtlich gemacht. Wie dieser Fürst 1772 Elhadabat verließ, wo er seit 1765 unter englischem Schutz residirt hatte, um mit Hülfe der Maratten Delhi, die Hauptstadt seines zertrümmerten Reichs, zu erobern, und bey dieser Unternehmung von seinen neuen Alliirten gezwungen ward, ihnen seine bisherige Apanage die Provinzen Corah und Elhadabat abzutreten, hob Hr. H. alle vorher mit dem Grosmogul geschlossene Tractaten auf. Er nahm die beiden angeführten Provinzen, auf welche die Ostindische Gesellschaft gar kein Recht hatte, in Besitz, verkaufte sie dem Nabob von Auhd für funfzig Lac, oder fünf Millionen Rupien, und behielt den Tribut von Bengalen zurück, den die Gesellschaft seit Erlangung dieser Provinz mit 26 Lac Rupien bezahlen mußte, der auch seitdem nicht wieder bezahlt worden.

3) Entsetzte Herr Hastings 1781 eigenmächtig und widerrechtlich den Rajah von Benares Cheit Sing seines Landes, das er selber sechs Jahr vorher im Namen der Gesellschaft ihm erblich überlassen hatte, so lange er ihr den jährlichen Tribut von 22 Lac Rupien bezahlen würde. Dieser Tribut sollte ihn künftig von allen Anforderungen und andern Abgaben befreyen. Nichts desto weniger ward der Rajah von Hrn. Hastings gezwungen, die Bengalische Armee mit drey Bataillons Seapois zu verstärken, diese zu besolden, und außerdem während des Marattenkrieges die Engländer mit 2000 Reutern zu unterstützen. Weil der Rajah die letzte Forderung nicht eingehen wollte, ward er seiner Länder entsetzt, seine Schlösser ausgeplündert, seine Familie vertrieben, und ein Fremder statt seiner als Rajah bestellt. Dieser muß aber den Engländern an Tribut achtzehn Lac Rupien mehr geben, ungeachtet das arme Land durch diese Revolution und die oben (S. IV.) angeführte Hungersnoth gewaltig gelitten, und durch englische Garnisonen und Steuereinnehmer ganz ausgesogen worden.

4) Durch gleiche Härte gegen den Nabob von Auhd und seine nächsten Blutsfreunde, hat Hr. H. diese blühende wohlhabende Provinz zu Grunde gerichtet, und einen treuen mächtigen Alliirten der Engländer, ihre bisherige Schutzwehr gegen die Marratten, zu einem unbedeutenden, ohnmächtigen Bengalischen Vasallen erniedrigt. Dieser Nabob muste seit 1773 einen Theil der Bengalischen Armee, bisweilen die Hälfte der dort stehenden englischen Truppen, in seinen Staaten erhalten. Seine Unterthanen wurden dadurch gedrückt, und der beste Theil seiner Einkünfte ward für fremde Kriegsvölker aufgewandt, von denen er in der That mehr Schaden als Vortheile hatte. Durch diesen Aufwand und die großen Summen, die er den Engländern für die Ab-

tretung von Corah, und den Beystand gegen die Rohillas bezahlen muste, stieg seine Ausgabe so sehr über seine gewöhnliche Einnahme, daß er den Engländern etliche Millionen schuldig ward, die sie noch von ihm zu fordern haben. Weil aber der Marattenkrieg und die Rimessen nach den andern Präsidentschaften die Bengalische Staatscasse ganz ausleerten, drang Hr. Hastings ohne alle Nachsicht, und ohne auf des Nabobs Unvermögen zu achten, auf die Bezahlung. Er drohete mit Absetzung und härtern Begegnungen, um nur von ihm Tribut, und Bezahlung der Schuld zu erpressen. Ja er zwang ihn, die zum Unterhalt seiner Mutter und Grosmutter angewiesenen Güter (Jaghires) einzuziehen, und den Engländern zur Sicherheit ihrer Forderungen einzuräumen. Weil diese die Einkünfte des Nabobs zweymal überstiegen, so muste er sogar seine Mutter und Grosmutter ausplündern, ihnen ihre Kleinodien und Kostbarkeiten rauben, die über 500,000 Pf. St. werth waren, und wie diese noch nicht hinreichten die Engländer zu befriedigen, so wurden die edelsten und vornehmsten Frauenzimmer des Landes von Englischen Truppen in Diensten des Nabobs in ihren Pallästen aufs engste eingesperrt, durch Hunger und Mangel gezwungen (einige von ihnen musten wirklich vier Tage ohne Speise zubringen) alle ihre Baarschaften herauszugeben.

5) Hat Hr. Hastings den strengsten Verböten der Gesellschaft zuwider Geschenke genommen. Hr. B. führt unter andern an, daß er 1775 von Mir Jafirs Witwe 40,000 L. bekommen, daß ihm der nachher von ihm vertriebene Rajah von Benares ein Geschenk von 23000 Pf. St. gemacht; daß der Nabob von Auhd und seine Minister ihm nach und nach auf 110,000 Pf. St. verehrt hätten, und er überhaupt in den letzten Jahren ansehnliche Geschenke erhalten.

6) Schildert Herr B. das Betragen des ehemaligen Generalgouverneurs gegen den Rajah von Gohud, einen englischen Alliirten, während des Marattenkrieges nicht mit günstigen Farben, und zeigt, daß dieser Fürst, wie alle, die das Unglück haben, mit den Engländern in Verbindung zu gerathen, von ihnen mit Undank belohnt, und treuloser Weise verlassen worden. Weil seine Nachbarn, die Mararten, sein Land durch ihre Streifereyen verheert, von seinen Unterthanen Tribut erpreßt, und seine Hauptvestung Gualior erobert hatten, so schloß er gegen diese Feinde 1779 mit den Engländern ein Bündnis, und unterstützte sie mit seinen Truppen gegen die Maratten. Ungeachtet nun Hr. H. ihm versprochen hatte, ihn im künftigen Frieden mit einzuschließen, auch sein Interesse bestens zu befördern, so ward seiner im Friedensschluß doch nicht gedacht. Er überließ ihn vielmehr der Rache der Maratten, die seit dem Frieden sein Land überschwemmten und hier ärger als vorher hauseten.

7) Wird Hr. H. vorgeworfen, er habe die Einwohner von Bengalen unterdrückt, den Flor dieser Provinz durch falsche Maaßregeln verhindert, und die Unterthanen überhaupt die Härte der neuen Herrschaft fühlen lassen. Ungeachtet das Land nach der bekannten Hungersnoth in dem traurigsten hülflosesten Zustand danieder lag, wurden die Abgaben und Pachtungen der Ländereyen höher getrieben, als je geschehen. Dem Anschein nach zogen die Engländer durch diese barbarische Mittel größere Summen vom Lande als vorher, aber wie der Erfolg zeigte, hatten sich ihre Bengalischen Einkünfte dennoch auf drittehalb Millionen Pf. Sterl. gegen vorige Zeiten vermindert. Durch die öffentlichen Pachtungen ward ferner das Eigenthum vieler tausend Privatpersonen vernichtet, die ihr Erbe fremden Pächtern lassen musten.

Herr Hastings hat zwar diese nebst den andern vierzehn Anklagen im Unterhause beantwortet, auch viele glücklich widerlegt. Indessen auf manche hat er sich nicht eigentlich eingelassen, sie nur obenhin oder in Nebenpuncten abgelehnt, so daß, wenn auch der Proceß vielleicht vom Parlament niedergeschlagen werden sollte, Hr. Hastings bey dem unparteyischen Publicum sich nicht ganz von dem Verdacht der Herrschsucht und begangener Unterdrückungen befreyen kann.

Gegen die erste Beschuldigung, daß er an der grausamen Ausrottung der Rohillas Theil genommen, rettet er sich dadurch, daß die Rohillas nur ein Haufen Freybeuter waren, die sich widerrechtlich in Besitz des Landes Rohilcund gesetzt hatten, aus dem sie 1774 wieder vertrieben wurden. Sie verdienten dies, denn ausgerottet ward die Nation nicht, weil sie den 1772 mit dem Nabob von Aud geschlossenen Tractat nicht erfüllen wollten, und zum Nachtheil des Nabobs mit seinen Feinden den Maratten in geheimen Unterhandlungen standen. Die Engländer musten in diesem Kriege dem Nabob Beystand leisten, weil sie den Tractat garantirt hatten, ein Theil ihrer Truppen wirklich in Diensten des Nabobs war, auch dieser für den Beystand eine ausserordentliche Subsidie von vierzig Lac Rupien bezahlte. Die Grausamkeiten in diesem Kriege wurden nicht von den Engländern oder mit Herrn Hastings Vorwissen begangen, er gab sich auch alle Mühe beym Nabob, das Schicksal der gefangenen Prinzen erträglicher zu machen.

Sein Verfahren gegen den Grosmogul, dessen Länder 1773 verkauft, und dem der Tribut von Bengalen von der Zeit an entzogen wurde, so bald er sich aus dem Schutz der Engländer begab, um mit Hülfe der Maratten Delhi wieder zu erobern, recht-

fertigt Hr. Haskings durch Vollmachten der Londner Directoren so zu handeln, die auch hernach sein ganzes Verfahren in verschiedenen Schreiben gebilligt und gut geheißen haben.

Auch die Entsetzung des Rajah Cheit Sing erscheint in dieser Verantwortung in einem andern Licht. Cheit Sing war nie ein Fürst oder Zemindar, der ein erbliches Recht auf seine Besitzungen hatte. Sein Vater war Aumil, oder Steuereinnehmer des Nabob von Audh, der Benares nach 1740 dem Grosmogul entrissen hatte. Der 1781 durch Herrn Hastings aus seinen Staaten vertriebene Fürst, ward nur seines Vaters Nachfolger mit einigen landesherrlichen Gerechtsamen, weil er dem Nabob von Auhd ein Geschenk von 200,000 Pf. St. für seine Bestätigung machte, und ihm vom ganzen Lande jährlich 30,000 L. mehr als sein Vater zu geben versprach. Cheit Sing durfte vor 1775 kein Geld prägen, hatte auch nicht wie wirkliche Fürsten Criminaljurisdiction über seine Unterthanen. In dem eben angeführten Jahr ward er ein Lehnsträger der Engländer, die dadurch alle Rechte des Nabob von Auhd über Benares erlangten. Da nach indischem Herkommen der Oberherr von seinen Vasallen bey ausserordentlichen Vorfällen ausserordentliche Dienste fordern kann, hatte der Generalgouverneur von Bengalen Recht, bey dem Kriege mit den Maratten und andern Feinden vom Rajah Cheit Sing, so lange der Krieg währte, Hülfe und Beystand an Truppen zu fordern, um so mehr da in seinem Lehnbrief kein Wort von einer Befreyung von ausserordentlicher Beyhülfe steht. Hrn. Hastings Forderung an den Rajah ward von seinen Collegen im Rath von Calcutta gebilligt, und wie der Rajah dagegen Ausflüchte suchte, und die Hülfe von einer Zeit zur andern verschob, wollte Hr. Hastings ihm blos eine Geldbuße auflegen. Allein

auf die Nachricht, daß er seine Truppen vermehrte, feindliche Bewegungen machte, und sich mit den Misvergnügten zu vereinigen suchte, ward er abgesetzt, seine Vestungen erobert, und seine Schätze geplündert, alles dem indischen Staatsrecht gemäß, wiewol ohne Vorwissen der Directoren der ostindischen Gesellschaft, und ohne Genehmigung des brittischen Parlaments, die ihre Unzufriedenheit über diese Revolution Hr. Hastings nicht verheelt haben. Cheit Sings Nachfolger bekam Benares unter sehr verringerter Gewalt. Er musste den Engländern das Münzrecht und die Criminaljurisdiction überlassen, und von seinem Lande einen erhöhtern Tribut bezahlen, damit sie bey ihm gegen ähnliche Empörungen gesichert wären.

Die Gewaltthätigkeiten gegen die Prinzessinnen von Auhd lehnt Hr. H. ganz von sich ab, und alle grausame Behandlungen dieser durch ihre Geburt, Alter und indische Vorurtheile ehrwürdigen Fürstinnen, fallen auf den Nabob, ihren Sohn und Enkel zurück, dem Hr. H. in seinem Lande nichts zu befehlen hatte. Er versichert auch von diesem harten Verfahren nicht eher etwas erfahren zu haben, als wie alles vorbey war. Des Nabobs Umstände waren durch Unglücksfälle und schlechte Wirthschaft sehr in Verfall gerathen, und ausser den Engländern ward er von einheimischen Gläubigern eben so sehr gedrängt. Damit die erstern aber, die während des Krieges in Indien in großer Geldnoth waren, vor den übrigen Gläubigern befriedigt würden, gesteht Herr Hastings, dem Nabob gerathen zu haben, seine reichen Anverwandten zur Erleichterung seines Landes zu einer Beysteuer anzuhalten, denn seine Mutter hatte die hinterlassenen Schätze seines Vaters, die auf 17 Millionen Rupien geschätzt wurden, bey ihr ohne Vortheil fürs Land aufgehäuft lagen, und von denen sie sich aller Ueberredungen ohngeachtet

nicht trennen wollte. Weil beiden Prinzessinnen zur Erhaltung ihres zahlreichen Hofstaats große Districte angewiesen waren, die von ihnen verwaltet wurden, sie eben dadurch großen Einfluß unter den Einwohnern von Aubd hatten, wirklich Feindseligkeiten gegen die Engländer während der Unruhen in Benares ausüben ließen, und letztere mit den von diesen Prinzessinnen erpreßten Summen und ihren Kostbarkeiten lange nicht befriedigt waren, (ihre Kleinodien gaben sie nur heraus ihre verstellte Dürftigkeit zu beweisen,) so erlaubte Hr. H. ihre Jaghires in Besitz zu nehmen. Er machte sich aber für den Nabob verbindlich, daß dieser ihnen, bis die Engländer ganz bezahlt wären, alles was sie zu ihrem Unterhalt und andern Ausgaben brauchten, ohne alle Weigerung baar erlegen sollte. Allein was hatte Hr. H. für Recht, Prinzessinnen, die mit den Engländern in keiner Verbindung stunden, ihrer Schätze und Güter zu berauben? Waren die vorgegebenen Feindseligkeiten nicht vielleicht Ausbrüche der Verzweifelung oder einer gerechten Nothwehr, und wie war der Nabob von Aubd im Stande, den Prinzessinnen Avanage zu bezahlen, da ihm von seinen eigenen Revenüen nur 140,000 Pf. St. für alle seine Ausgaben, nothwendige und zufällige, übrig blieben?

Die unerlaubter Weise genommenen Geschenke anlangend, so ist der erste Posten von 40,000 Pf. St. nie erwiesen worden, und Hr. Hastings längstens von dieser Anklage frey gesprochen. Andere Geschenke waren, nach den Entscheidungen darüber befragter Rechtsgelehrten, nicht in diese Classe zu setzen, deswegen Hr. H. auch nie von seinen Obern darüber in Anspruch genommen. Er räumt ein vom Rajah von Benares 200,000 Rupien erhalten zu haben, allein sie wurden nur angenommen, um zum Besten der Gesellschaft verwandt zu werden. Er gab auch den

Londner Directoren von diesem Gelde Nachricht, doch beging er die schwer zu erklärende Unvorsichtigkeit, ihnen nicht zu melden, aus welcher Quelle dieser unerwartete Geldbeytrag in die Casse der Gesellschaft geflossen. Ueber andere 1784 theils als Anleihen, theils als Geschenk genommene Summen aber, vertheidigt er sich zu schwankend, auch wurden diese Geschäfte mit einer Heimlichkeit betrieben, die sie keinesweges vertragen. Das ansehnliche Geschenk des Nabob von Auhd behielt Hr. H. mit Vorwissen der Compagnie, die ihm damit auf sein Ansuchen einen abermaligen Beweis ihrer Zufriedenheit gab.

Daß der Rajah von Gohud von Hrn. Hastings verlassen und seinen ärgsten Feinden übergeben ward, war eine Folge seines Betragens gegen die Engländer während des Marattenkrieges. Er sollte dem 1779 geschlossenen Tractat zufolge die englische Armee mit 10,000 Reutern verstärken, und schickte 200. Hernach verließ er seine Bundsgenossen gar, bezahlte ihnen die schuldigen Subsidien nicht, und fing sogar gegen die Engländer Unterhandlungen mit den Marratten an. Allein hatte der Rajah nicht Ursache genug, über seine Bundsgenossen unzufrieden zu seyn? Die Hauptvestung seines Landes, das den Marattern wieder entrissene Gualior, räumten sie ihm damals nicht wieder ein, wie seine andern Vestungen, welche die Maratten beym Einmarsch der Engländer in Gohud verlassen musten. Hr. Hastings hatte freylich Gründe, dem schwachen Nabob diese wichtige Vestung, so lange der Krieg dauerte, nicht zu übergeben, weil er sie nicht gegen die Maratten vertheidigen konnte. Allein der Rajah kannte aus Erfahrung das Betragen seiner Bundsgenossen gegen indische Fürsten, und ihre Pünctlichkeit Verträge zu erfüllen. Er muste glauben, sie würden Gualior für sich behalten, um festen Fuß in seinem Lande zu haben.

nicht trennen wollte. Weil beiden Prinzessinnen zur Erhaltung ihres zahlreichen Hofstaats große Districte angewiesen waren, die von ihnen verwaltet wurden, sie eben dadurch großen Einfluß unter den Einwohnern von Aubd hatten, wirklich Feindseligkeiten gegen die Engländer während der Unruhen in Benares ausüben ließen, und letztere mit den von diesen Prinzessinnen erpreßten Summen und ihren Kostbarkeiten lange nicht befriedigt waren, (ihre Kleinodien gaben sie nur heraus ihre verstellte Dürftigkeit zu beweisen,) so erlaubte Hr. H. ihre Jaghires in Besitz zu nehmen. Er machte sich aber für den Nabob verbindlich, daß dieser ihnen, bis die Engländer ganz bezahlt wären, alles was sie zu ihrem Unterhalt und andern Ausgaben brauchten, ohne alle Weigerung baar erlegen sollte. Allein was hatte Hr. H. für Recht, Prinzessinnen, die mit den Engländern in keiner Verbindung stunden, ihrer Schätze und Güter zu berauben? Waren die vorgegebenen Feindseligkeiten nicht vielleicht Ausbrüche der Verzweifelung oder einer gerechten Nothwehr, und wie war der Nabob von Aubd im Stande, den Prinzessinnen Apanage zu bezahlen, da ihm von seinen eigenen Revenüen nur 140,000 Pf. St. für alle seine Ausgaben, nothwendige und zufällige, übrig blieben?

Die unerlaubter Weise genommenen Geschenke anlangend, so ist der erste Posten von 40,000 Pf. St. nie erwiesen worden, und Hr. Hastings längstens von dieser Anklage frey gesprochen. Andere Geschenke waren, nach den Entscheidungen darüber befragter Rechtsgelehrten, nicht in diese Classe zu setzen, deswegen Hr. H. auch nie von seinen Obern darüber in Anspruch genommen. Er räumt ein vom Rajah von Benares 200,000 Rupien erhalten zu haben, allein sie wurden nur angenommen, um zum Besten der Gesellschaft verwandt zu werden. Er gab auch den

Londner Directoren von diesem Gelde Nachricht, doch beging er die schwer zu erklärende Unvorsichtigkeit, ihnen nicht zu melden, aus welcher Quelle dieser unerwartete Geldbeytrag in die Casse der Gesellschaft geflossen. Ueber andere 1784 theils als Anleihen, theils als Geschenk genommene Summen aber, vertheidigt er sich zu schwankend, auch wurden diese Geschäfte mit einer Heimlichkeit betrieben, die sie keineswegs vertragen. Das ansehnliche Geschenk des Nabob von Auhd behielt Hr. H. mit Vorwissen der Compagnie, die ihm damit auf sein Ansuchen einen abermaligen Beweis ihrer Zufriedenheit gab.

Daß der Rajah von Gohud von Hrn. Hastings verlassen und seinen ärgsten Feinden übergeben ward, war eine Folge seines Betragens gegen die Engländer während des Marattenkrieges. Er sollte dem 1779 geschlossenen Tractat zufolge die englische Armee mit 10,000 Reutern verstärken, und schickte 200. Hernach verließ er seine Bundsgenossen gar, bezahlte ihnen die schuldigen Subsidien nicht, und fing sogar gegen die Engländer Unterhandlungen mit den Maratten an. Allein hatte der Rajah nicht Ursache genug, über seine Bundsgenossen unzufrieden zu seyn? Die Hauptvestung seines Landes, das den Marattен wieder entrissene Gualior, räumten sie ihm damals nicht wieder ein, wie seine andern Vestungen, welche die Maratten beym Einmarsch der Engländer in Gohud verlassen musten. Hr. Hastings hatte freylich Gründe, dem schwachen Nabob diese wichtige Vestung, so lange der Krieg dauerte, nicht zu übergeben, weil er sie nicht gegen die Maratten vertheidigen konnte. Allein der Rajah kannte aus Erfahrung das Betragen seiner Bundsgenossen gegen indische Fürsten, und ihre Pünctlichkeit Verträge zu erfüllen. Er muste glauben, sie würden Gualior für sich behalten, um festen Fuß in seinem Lande zu haben.

Was unter diesen Umständen sein und seiner Unterthanen künftiges Schicksal war, das zeigten ihm Auhd und Benares.

Die Anklage wegen Unterdrückung der Einwohner von Bengalen leugnet Hr. H. geradezu, aber auf die Erhöhung der Grundsteuern, gleich nach der bekannten Hungersnoth, läßt er sich gar nicht ein, und beruft sich übrigens bey diesem Punct auf die vor dem Unterhause liegende Berechnung der Bengalischen Einkünfte, welche sich seit seiner Amtsführung nicht durch Bedrückungen der Unterthanen, sondern verschiedene vortheilhafte Finanzeinrichtungen beträchtlich vermehrt haben.

CARL LORD CORNWALLIS

Zum General-Gouverneur von Bengalen ernannt

am 24. Febr. 1786.

Hamilton del. D. Berger Sculp. 1787.

Data

zu einer

Lebensgeschichte des lord Cornwallis

jetzigen Generalgouverneurs

von Bengalen.

Lord Cornwallis hat sich als einen der unternehmendsten und tapfersten Officiere in der brittischen Armee ausgezeichnet. Die Leser des historischen Calenders wissen aus dem ersten Jahrgange desselben, was Lord Cornwallis von seinen Fähigkeiten als Heerführer, so wie von seiner persönlichen Bravour, in America für Proben gegeben hat. Seitdem ist er nach Ostindien gegangen, um dort, an Hastings Stelle, als Generalgouverneur von Bengalen, mit ausgedehnterer Vollmacht als sein Vorgänger, über 12 Millionen Menschen zu herrschen, und nach Maasgabe der Umstände, vielleicht das Schicksal von mehr als 12 andern Millionen zu bestimmen! Ein Mann, dessen Name so wie der seinige in beiden Indien geehrt, und der in einem dritten, dem civilisirtesten Welttheile, persönlich gekannt und geschätzt ist, verdient in unserm Calender wol unleugbar einen Platz neben den merkwürdigen Männern, deren Andenken wir durch Mittheilung ihrer Bildnisse zu ehren und aufzubewahren uns zur Pflicht gemacht haben. Das hier nebenstehende ist nach einem von Hamilton verfertigten Originalgemählde in Kupfer gestochen, und sehr ähnlich, wie wir bey des Lord Cornwallis Anwesenheit in Berlin, im Jahre 1785, uns durch den Augenschein überzeugt haben. Den Lesern dieses

Calenders, die vermittelst desselben Washington und Gates, Clive und Hastings von Angesicht kennen, diesen wird es ohnezweifel angenehm seyn, hier auf gleiche Art auch den Mann kennen zu lernen, der in America gegen die beiden ersteren focht, und in Ostindien der letzteren beiden Talente vereinigt, und sie jetzt auf eben dem Schauplatze würksam zeigen soll! Statt unverbürgter Anecdoten aus seiner Lebensgeschichte, die wol englischen Zeitungen und Magazinen, nicht aber diesem mit historischer Treue geschriebenen Jahrbuche zustehen, begnügen wir uns folgende wenige aber sichere Data zu seiner Biographie mitzutheilen.

Carl, jetziger Lord Cornwallis, oder wie sein vollständiger Titel lautet: Charles Cornwallis, Earl Cornwallis, Viscount Broome, Lord Cornwallis of Eyre and Baronet ist am 31 December 1738 gebohren. Nachdem er von der frühesten Jugend an die Wissenschaften geliebt, und vorzüglich Mathematik und andre dem Officier nöthige Studien getrieben hatte, trat er in englische Kriegsdienste und wohnte den Feldzügen des siebenjährigen Krieges in Deutschland, unter der alliirten Armee bei.

Nach erlangter Majorennität ward er von den Unterthanen seines Vaters für den Flecken Eyre in der Grafschaft Suffolk, zu ihrem Repräsententen im Parlament gewählt, lernte also mit den Wissenschaften des Kriegers die Kenntniß der Staats- und Landesverfassung practisch verbinden; am 23 Junius 1762 gelangte er durch das Absterben seines Vaters in Besitz von dessen Herrschaften und Titeln, und rückte, als nunmehriger Pair des Reichs, unter dem Titel Lord Cornwallis ins Oberhaus. Aus einer der besten Familien entsprossen, mit Talenten und Kenntnissen mancherley Art ausgerüstet, ward er am 6 August 1765, mit dem Range eines Obersten

von der Infanterie, zum Adjudanten des Königs, im folgenden Jahre auch zum Warden und Oberrichter in Eyre, hiernächst auch zu einem der Constables of the Tower of London ernannt, welches letztere ein Ehrenposten ist, der zu dem damit bekleideten, von Seiten der Regierung großes Zutrauen anzeigt. Am 14 Julius 1768 heyrathete Lord Cornwallis Miß Marie Jones, die Tochter eines Privatmanns, von welcher eine Tochter, im Jahr 1769, und ein Sohn, Carl, jetziger Viscount Broome, im Jahr 1774 gebohren, am Leben sind. Der americanische Krieg verschaffte ihm Gelegenheit, seine Neigung zum Dienst im Felde zu befriedigen. Er diente daselbst anfänglich unter General Clinton, führte aber nachher ein eigenes Corps von sechs bis acht tausend Mann, mit welchem er klüglich, kühn und tapfer einen langen beschwerlichen Marsch durch die verheerten südlichen Provinzen unternahm, bey Camden den Sieger von Saratoge, Gates schlug, und endlich in Yorktown, einem unhaltbaren Orte, eingeschlossen, mit fünftausend Mann sich gegen zwanzigtausend Franzosen und Americaner drey Wochen lang wehrte, kein Vertheidigungsmittel unversucht ließ und nur alsdenn erst der Uebergewalt der Feinde sich ergab, da seine Wälle niedergeschossen und er selbst, ohne Hoffnung eines nahen Entsatzes, weder Pulver noch Bley mehr hatte. Die Niederlage, welche er hier erlitt und unvermeidlich erleiden mußte, war das Signal zum Frieden mit America, und also auch von dieser Seite merkwürdig. Nach seiner Rückkunft aus America besuchte er verschiedene deutsche Höfe, unter andern den preußischen, um den größten Helden seiner Zeit, Friedrich den Zweyten, persönlich kennen zu lernen.

Als im Jahre 1784 Herr Hastings von seinem Generalgouvernement von Bengalen zurückberufen

ward, und es darauf ankam, demselben einen Nachfolger zu geben, der Krieger und Staatsmann zugleich wäre, der im friedlichen Conseil Finanz- und Handelseinrichtungen treffen, bey einem oft schnell ausbrechenden Kriege aber eben so gut sich an die Spitze einer Armee stellen könnte — fiel die Wahl auf Lord Cornwallis. Am 24 Februar 1786 ward er zu diesem ehrenvollen Posten mit einem Jahrgehalt von ohngefähr 25 tausend Pfund Sterling, (gegen 155 tausend Thaler) unter erweiterter Vollmacht ernannt, mit geheimer Instruction versehen und unmittelbar nachher zum Ritter des Ordens vom Hosenbande erklärt. Am 30 April schiffte er sich auf dem vom Capitain Anderson geführten Paketboot die Schwalbe ein, passirte am 8 May den Sund von Plymouth und ist seitdem von einem nach England zurückkommenden Schiffe unter dem 45 Grad 18 Minuten südlicher Breite und 4 Grad 42 Minuten östlicher Länge von Teneriffa begegnet worden. Damals befand Er und die ganze Mannschaft des Paketbootes sich wohl; dies ist die letzte Nachricht, welche man seit seiner Abreise aus England von ihm hat. Seiner Talente und der jetzt veränderten Lage der Sache wegen, wird seine Administration in Ostindien gewiß allemal merkwürdig seyn, und sollte während seines Dortseyns in jenem Welttheile je wieder ein Krieg entstehen, so ist Er ohnleugbar der Mann, auf Clivens siegreicher Bahn weiter fortzugehen, und seinem Vaterlande hier zu erhalten, was er demselben in America nicht mehr retten konnte.

Einige der wichtigsten neuesten indischen Staats- und Handelsveränderungen.

Die endlich erfolgte Zerstörung des Mogolischen Reichs, oder daß Hindus den Mahometanern 1785 zuletzt die Führung des indischen Schattenkaisers entrissen, ist ohne Zweifel die wichtigste Begebenheit unsrer Zeiten. Zwar seit dem persischen Einfall war der Grosmogul mehrmals in den Händen anderer Fürsten, die in seinem Namen die Regierung von Hindostan führten, und so haben in unsern Tagen der Nabob von Aud, der Rohillenfürst von Sirhind, und der Besieger der Dschater Nudjif Chan, in der Vezierwürde abgewechselt. Allein sie waren seine Glaubensgenossen, Mahometaner, und gehörten wie der Grosmogul zu den Mohrischen Eroberern, die Hindostan seit 1520 beherrscht haben. Zuweilen war er zwar von den Seiks und Maratten abhängig, allein ihre Verbindung mit dem Grosmogul dauerte

nur kurze Zeit, und mit dem Verlust der Kaiserstadt Delhi endigte sich gemeinhin ihre Oberregentschaft. Mohrische Große bemächtigten sich nachher seiner Person wieder, regierten in seinem Namen, und verdrängten einander wie vorher aus der durch eben diese Revolutionen entarteten und in Indien wenig geachteten Vezierwürde. Einer der berühmtesten dieser letzten Veziere war Nudjif Chan, ein Anführer der Rohillas, der sich durch seine Siege über die Dschaten berühmt machte, ihnen 1774 Agra entriß, und sich hernach zum unabhängigen Herrn in dieser Provinz aufwarf. Allein er ward hernach von andern eben so glücklichen Abentheurern der Vezierwürde entsetzt, blieb aber Herr von Agra. Sein Enkel, der Mirza Schuffy hieß, hatte nachher das Glück sich wieder der Person des Grosmoguls zu bemächtigen, und regierte in Delhi und Agra in dessen Namen bis zum September 1783. In diesem Jahre ward er mitten in Delhi bey einem feyerlichen Aufzuge von Afrasiab Chan umgebracht. Sein Mörder und Nachfolger konnte Scha Allums Ansehen, so heißt der jetztregierende Grosmogul, nicht wieder herstellen, und erfuhr den 2. Nov. 1785 seines Vorgängers Schicksal. Die Verwirrung, welche sein Tod im Lager des Grosmoguls verursachte, welches in der Nachbarschaft von Agra stand, die Unentschlossenheit unter den Großen, sich der Person des Kaisers zu versichern, ermunterte den Marattenfürsten Madajihi Scindiah, sich zum Schutzherrn des Grosmoguls aufzuwerfen, und den schwachen Kaiser dahin zu bewegen, dem Peischwa der Maratten die Regentschaft seines Reichs unter dem Titel Vakeel Muttaluk zu übertragen. Auf diese Weise ist die Herrschaft über Hindostan, welche die kleinen Rajahs und Nabobs in der Nachbarschaft von Delhi immer noch erkennen müssen, mit der Person des Grosmoguls und einer größern Gewalt, als die letz-

ten Mohrischen Veziers besaßen, in die Hände des mächtigsten indischen Volks, der Maratten, gekommen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ihnen diese so leicht erlangte Obergewalt, wodurch ihr Einfluß und Ansehen so viel gewonnen, von den Mahometanern wieder sollte entrissen werden. Die Zerrüttungen unter den Maratten, die ihren Staat seit 1773 außerordentlich schwächten, haben aufgehört, und der junge Peischwa wird überall von seiner Nation erkannt. Mahometanische Fürsten, die ihnen die Oberherrschaft über Hindostan mißgönnen und gern streitig machen möchten, werden durch Kriege, innere Unruhen und andere Händel verhindert, dergleichen zu wagen, ehe die Maratten sich in Delhi und Agra völlig befestigt haben. Der König von Candahar Timur Shah, der bisher die Maratten abgehalten den Thron des Grosmoguls umzustoßen, hat in seinem eigenen Lande Kriege von größerer Wichtigkeit mit den Prinzen seines Hauses und widerspenstigen Vasallen zu führen, auch muß er erst die Seiks überwunden haben, ehe er die Eroberung von Hindostan wagen darf. Der Nabob von Auhd, bey dem sich Jewan Bucht, der älteste Peinz des jetzt unter dem Einfluß der Maratten regierenden Grosmoguls aufhält, der 1784 seines Vaters Hof verließ, ist noch weniger dazu im Stande, seine Länder sind durch Krieg und eine entsetzliche Hungersnoth verheert, durch seine Verbindungen mit den Engländern hat der jetzige Nabob allen Einfluß in Indien verloren, und seine ganze Landmacht besteht in einer Brigade englischer Hülfsvölker, die mehr dazu beyträgt, ihn in der Abhängigkeit von Bengalen zu erhalten, als seine Eroberungen zu begünstigen. Denn ist der Marattenfürst, in dessen Gewalt sich der Grosmogul jetzt befindet, der mächtigste Rajah dieser Nation, die Haupttriebfeder ihrer neuesten Unternehmungen. Seine Länder umgeben die Trümmer des Mogolischen

Staats, und von seiner Macht und Kriegserfahrenheit hat dieser Fürst in dem letzten Kriege mit England Beweise genug gegeben.

Die Provinzen Rohilcund, Auhd und der Strich Landes zwischen dem Jumna und dem Ganges, Duab genannt, haben 1784 eine entsetzliche Hungersnoth erlitten, welche das Bengalische Hungerjahr 1770 wo nicht übertroffen, doch gewiß in allen seinen schrecklichen Folgen ähnlich gewesen. Die Hälfte aller Einwohner, vorzüglich der geringern Classe, sind in dieser Hungersnoth umgekommen, für den elenden Preis von vier Groschen (4 Annas) waren Kinder von vier bis zehn Jahren bey tausenden zu haben, und Mütter haben ihre Säuglinge getödtet, ihr Leben mit ihrem eigenen Fleische auf einige Tage zu fristen. Bengalen aber blieb von diesem Unglück befreyet, oder es hat dis Elend, welches die benachbarten Provinzen entvölkerte, weniger gefühlt, weil hier kurz vorher Magazine angelegt waren, um Mißwachs und fehlende Ernten zu ersetzen.

In Decan sind ebenfalls einige Veränderungen vorgefallen. Der Nabob von Adoni ist den 25. Sept. 1782. gestorben, und sein Land dem Subah von Decan zum Theil anheim gefallen, dessen Bruder und Lehnträger er war. Tippo Saheb aber, Herr von Mysore, und aller Eroberungen seines Vaters, lebt noch. Die Nachricht von seinem Tode gehört zu den gewöhnlichen Staatsstreichen indischer Fürsten, um ihre Gegner und Nachbaren zu berücken. Er ist jetzt in einen Krieg mit den Maratten verwikkelt, die ihn wieder aus Visapur vertreiben wollen, das sein Vater während der Unruhen unter den Maratrenfürsten 1778 eroberte. Der Krieg scheint für

ihr aber keine andere nachtheilige Folgen zu haben, als daß die Maratten vielleicht einige Grenzplätze erobern, und das platte Land verheeren. Ihren Hauptzweck aber werden sie schwerlich erreichen. Der Peischwa, ihr jetziges Oberhaupt, ist ein Kind, sein erster Minister braucht Frieden und einen Theil der Armee, sich in seiner Würde gegen Nebenbuhler zu behaupten. Der Rajah von Berar, der mächtigste Marattenfürst dem Umfang der Länder nach, kann wegen seiner Entlegenheit vom Kriegsschauplatz, und seiner Händel mit dem Subah von Decan an diesem Kriege nicht mit Nachdruck Theil nehmen. Madajih Scindia, Rajah von Ugein, ist vom Kriegsschauplatz in den Gebirgen von Visapur noch um einige Grade entfernter, hat als Mitregent oder Vezier des Grosmoguls alle Hände voll, sich in seiner neuen Würde gegen Mahometanische Fürsten zu behaupten, die einem Hindu gern das Glück vereiteln möchten, ganz Hindostan zu beherrschen, welches nur ihren Glaubensgenossen seit dem sechszehnten Jahrhundert zukam.

Der Subah von Decan wird wahrscheinlich sein Gebiet mit der Küste von Golconda erweitern, oder die Engländer wollen ihm die nördlichen Circars wieder zurück geben, die er ihnen 1765 kraft eines Befehls vom Grosmogul überlassen mußte. Da er weder in dem letzten Frieden mit den Maratten, noch im Frieden mit Tippo Saheb eingeschlossen war, und zwischen ihm und den Engländern, ungeachtet des geendigten Krieges, allerley Händel zu schlichten waren, so fing Herr Hastings mit ihm seitdem Unterhandlungen an, die bis auf die Ratification der Londner Directoren bereits zu Stande gekommen. Nach diesem Vergleich gaben die Engländer sämmtliche Circars, bis auf Condavir (Guntoor) dem

Subah zurück, so daß jetzt die englischen Besitzungen auf der Küste Coromandel durch den Kristnafluß begränzt werden. Dagegen wird ihnen Condavir, worüber sie 1779 mit dem Subah zerfielen, förmlich abgetreten, und von Decan getrennt. Auch erläßt der Subah ihnen die Rückstände des für die Circars ihm schuldigen Tributs, und bezahlt ihnen noch baar anderthalb Millionen Rupien. Es haben auch außer den Engländern, keine andere Europäer Handelsfreiheiten in des Subahs Staaten zu genießen. Die Präsidentschaft Madras hat auf diese Weise ihr zu sehr gedehntes Gebiet, das ihr doch keine Landcommunication mit Bengalen verschaffen konnte, und im Kriege immer preisgegeben werden mußte, mehr zusammengezogen.

Die Vortheile, welche sich die ostindische Compagnie, die brittische Regierung, und das englische Publicum von der oben (S. 177) erwehnten Theeacte des Staatsminister Pitt versprochen, sind wirklich eingetroffen. Der Schleichhandel mit Thee, wovon jährlich, den gewöhnlichen Schätzungen zufolge, 7,550,000 Pfunde heimlich hereingebracht wurden, davon aber nach neuern aus den Londner Theeauctionen gemachten Erfahrungen die Contrebande auf 10 Millionen Pfunde stieg, hat beynahe ganz aufgehört. Der Preis des Thees ist durch den sehr verminderten Zoll bey manchen Sorten über die Hälfte gefallen. Die Londner ostindische Gesellschaft, welche vor dieser Veränderung nur 6,200,000 Pf. verkaufen konnte, hat seitdem jährlich sechszehn Millionen Pfunde abgesetzt. Wirklich wurden in dem ersten Jahr nach der Theeacte vom 16. Sept. 1784 bis zum letzten August 1785 an allerley Sorten Thee 16,152,670 Pf. verkauft. Um nun zehn Millionen Pfunde mehr Thee aus Canton zu holen, und einen

der vermehrten Consumtion angemessenen Vorrath in den Magazinen zu haben, wird die Londner Gesellschaft jetzt funfzehn Schiffe mehr als sonsten brauchen, oder da vordem der Handel zwischen England und China jährlich etwa zehn Schiffe beschäftigte, so werden jetzt fünf und zwanzig englische Schiffe nach Canton gehen, und 1100 Matrosen mehr Unterhalt bey diesem Handel finden. Ueberhaupt wird der ganze chinesische Handel eine große Veränderung leiden. Anstatt daß sonsten die holländischen, dänischen, schwedischen und französischen Handelsgesellschaften beträchtliche Vortheile von dem großen Theeabsatze nach England hatten, und hier jährlich mehr Thee als selbst die Londner Compagnie verkauften, muß nun dieser ansehnliche Handelszweig von selbst fallen, und der Handel der Engländer nach Canton wird in der Maaße steigen, so wie der Handel anderer Europäer abnimmt. Freylich wird die Gesellschaft, eben dieses so sehr vermehrten Theeabsatzes wegen, mehr Silber ausführen müssen, als seit 1765. Seit diesem Jahre ward der Handel nach China mit bengalischem Gelde getrieben, und die Silberausfuhr aus England gegen vorige Zeiten, verminderte sich so sehr, daß von dem angeführten Jahre an, bis 1782, überhaupt nur für 1,272,312 Pf. Sterl. nach Canton gegangen sind. Jetzt wird diese Silberausfuhr jährlich zu 700,000 Pf. Sterl. berechnet, und eben so viel pflegte China sonst aus England in dem Zeitraum vom Aachner Frieden an, bis zu Ausbruch des letzten siebenjährigen Krieges zu erhalten. Für Europa ist dies wohl kein neuer, oder beträchtlicher Silberverlust. Denn wenn jetzt auch England gegen vorige Zeiten mehr Silber nach China versendet, so vermindert sich dagegen die sonstige Silberausfuhr der ostindischen Gesellschaften, in l'Orient, Copenhagen und Gotenburg. Selbst Englands Verlust an Baarschaften ist bey näherer

Untersuchung so groß nicht, als er anfänglich scheint. Denn wenn es auch jetzt 700,000 Pf. Sterl. in Canton baar bezahlt, so verlor England doch, so lange der Schleichhandel dauerte, mehr, indem das baare Geld, welches für die Theecontrebande jährlich aus dem Lande ging, von einigen auf eine Million, von andern aber noch höher auf 1,734,000 Pf. Sterl. geschätzt wird.

Ueber die
Rohillas, Seiks und Dschaten.

Unter den vielen und vielleicht an Sprache, Sitten und Meinungen mannigfaltig verschiedenen Völkern, die wir in Europa unter zwey Hauptclassen, Hindus und Mohren, zu ordnen pflegen, haben sich in unsern Tagen außer den Maratten noch folgende als Zerstörer des Grosmogolischen Reichs ausgezeichnet. Dies sind die Rohillas, Seiks und Dschaten, deren Ursprung und Ausbreitung zum Theil in Fabeln und Widersprüchen verhüllt liegt, und was wir von ihnen gewiß wissen, besteht in einzelnen zerstreuten Fragmenten, die nur zufällig durch Schriften ins Publicum gekommen, die Burkes Anklage gegen den ehemaligen Generalgouverneur von Bengalen Herrn Hastings veranlaßt hat. Die ersten von diesen, die Rohillas (deren oben S. 10 beyläufig Erwehnung geschehen), wohnten vor ihrer Ausrottung durch Engländer und Seiks, in den nördlichen Gegenden der Provinz Delhi und an den Grenzen von Auhd. Ihr Gebiet war sonst unter mehrere Prinzen vertheilt, von denen aber nur noch zwey übrig sind, und erstreckte sich südwärts der großen Gebirgs-Kette, Sewalik, und Cumaon (Camau) vom östlichen Ufer des Setledgeflusses bis an die nördlichen Grenzen von Auhd. Der Ganges theilt das Land der Rohillas

gewissermaßen in zwey verschiedene Staaten, davon der westliche Theil Zabeda Chans Gebiet, oder von seiner Hauptstadt Sirhind, der östliche aber jetzt Rohilcund genannt wird, ehemals aber Kuttair hieß. Es ist ein großes fruchtbares wohlangebautes Land, das die Europäer erst seit 1774 recht kennen. Es ist in den letzten zehn Jahren aber durch Kriege und eine entsetzliche Hungersnoth sehr verwüstet worden, so daß jetzt die reichen blühenden Städte Shajehanpur, Barelli, Oulah, Bissuli, Sambel, in Ruinen liegen, und das platte Land eine menschenleere Einöde geworden. Sirhind hat durch Einfälle des Königs von Candahar und die Streifereien der Seiks sehr gelitten, und die letzten haben sich dort sehr ausgebreitet. Rohilcund, die zweyte Provinz, war bis 1774 unter verschiedene Fürsten vertheilt, die mit einander in einem Vertheidigungsbündnisse standen, und einen gemeinschaftlichen Ahnherrn Ali Mahomet hatten, der in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts lebte. Der vornehmste dieser Fürsten hieß Hafiz Rhamet, und seine Hauptstadt war Barelly, neun Tagereisen von Delhi entfernt. Seine Einkünfte stiegen auf fünftehalb Millionen Thaler, und er hielt eine Armee von 30,000 Mann auf den Beinen. Außer ihm regierten hier noch fünf andere Fürsten von Ansehen, die mit dem ersten eine Armee von 80,000 Mann zusammenbringen konnten. Rohilcund hat außer den Rohillas sehr viel Hindus zu Einwohnern, die ersten sind bei weiten der kleinste Theil, und sie waren sonst die Regenten, Befehlshaber, und Beschützer des Landes. Von ihren Fürsten ist jetzt der einzige Fizulla Chan übrig, (s. oben S. 11.) dessen Gebiet an die nördlichen Grenzgebirge von Hindostan stößt. Die andern sind entweder in dem Kriege von 1774 umgekommen, der die ganze Nation der Rohillas aufrieb, oder sie schmachten mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft,

männlichen und weiblichen Geschlechts in den Gefängnissen ihres Ueberwinders, des Nabobs von Audh. Um 1784 zählte man auf 1000 Personen dieser edeln Staatsgefangenen, die sehr hart gehalten wurden, und zu ihrem täglichen Unterhalt von dem glücklichen Räuber ihrer Länder sämtlich nicht mehr als 85 Rupien bekamen.

Ursprünglich gehören die Rohillas zu den Afgahnen, einem persischen Volke, das seit den ältesten Zeiten her Candahar und die Gebirge bewohnte, welche Hindostan, Persien und Turkestan scheiden, auch unter verschiedenen Benennungen in der indischen Geschichte berühmt ist. Sie sollen nach einiger Meinung ihren Namen von dem Districte Roh in der Provinz Afganistan haben, und Daood Chan hieß der erste Rohillafürst, der etwa um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts seine Landsleute an den Ufern des Jumna und Ganges verpflanzte, und hier die Indus seiner Herrschaft unterwarf. Einer seiner Nachfolger Alli Mahomed erweiterte diese Eroberung, wählte Aulah, in der Mitte von Rohilcund belegen, zu seiner Residenz. Er half eine Zeitlang dem Grosmogul Mohammed Shah seine Feinde besiegen, hatte aber an den Nabob von Audh, dem die Ausbreitung der Rohillas an seinen Grenzen bald gefährlich wurde, einen furchtbaren Gegner, der ihn zuweilen aus Rohilcund verjagte, zuweilen gar die Gefangenschaft in Delhi bewirkte, ihn aber doch nicht unterdrücken konnte. Er bekam zuletzt sein Gebiet wieder und starb 1750 als Oberhaupt der Rohillas. Von seinen sechs Söhnen erhielt nur Fizula Chan etwas von des Vaters Ländern, das übrige theilten seine Befehlshaber und andere Große unter sich und regierten hier bis 1774. Der zweyte Rohillenstaat, oder das Reich Sirhind, ist jünger, und entstand erst 1750. Der Stifter desselben Nischi

Daula, schwung sich vom Befehlshaber eines Trupps Reuter, bis zum ersten Anführer der kaiserlichen Armee empor, und erhielt vom Grosmogul die Provinz Sirhind zur Belohnung seiner Dienste. Zabeda Chan, der jetzige Fürst dieses Landes, ist sein Sohn. Er hat aber das Ansehen unter den indischen Fürsten, das sein Vater unter den unglücklichsten Vorfällen immer behauptete, grösstentheils verloren, und die Seiks haben jetzt den besten Theil seines Landes eingenommen, ja Zabeda Chan soll sogar zu der Religion dieses Volks übergegangen seyn.

Jetzt sind also die Rohillas das berühmte und angesehene Volk nicht mehr, daß sie vor 1774 waren, und so wie Zabeda Chan durch die Seiks geschwächt und überwunden worden, so haben die Engländer und ihr Bundsgenoß, der Nabob von Auhd, der Herrschaft der Fürsten von Rohilcund bey folgender Gelegenheit ein Ende gemacht. Der Grosmogul Scha Allum, der seit 1765 unter englischem Schutz an den Grenzen von Bengalen lebte, und seine Hauptstadt Delhi mit dem Rücken ansehen mußte, ließ sich von den Maratten verleiten, 1771 seine bisherigen Alliirten zu verlassen, und mit ihrer Hülfe Delhi zu erobern. Für diesen Beystand, der ihm die Oberherrschaft von Hindostan wiederverschaffte, in der That ihn aber nur zum Herrn der Ruinen von Delhi machte, mußte er ihnen die beiden Provinzen Corah und Ellahabad abtreten, welche die Engländer dem Grosmogul seither zu seinem Unterhalt eingeräumt hatten. Herr Hastings, der damals Generalgouverneur von Bengalen war, und die Nachbarschaft der Mararten in diesen Provinzen seiner Nation zu gefährlich hielt, überließ beide dem Nabob von Audh für fünf Millionen Rupien, und die Versicherung, das Gebiet der Engländer gegen den Grosmogul und die Maratten zu beschützen.

Die Maratten, die wegen dieses Tractats, wegen des Jumnaflusses und der englischen Besatzungen in Coral und Ellahabad diese Provinzen nicht in Besitz nehmen konnten, beschlossen sich dafür an dem Nabob von Auhd zu rächen, und seine Länder von einer andern Seite anzugreifen. Sie wagten auch wirklich 1773 einen Einfall in Rohilcund, und dachten von hier die Länder des Nabobs zu verwüsten. Dieser rief aber die Engländer zu Hülfe, welche die Maratten bald wieder zurückschlugen, und schloß zu gleicher Zeit einen Vertrag mit den Rohillafürsten, in welchem er gegen Bezahlung von vier Millionen Rupien die Vertheidigung von Rohilcund gegen die Maratten übernahm, auch die Maratten wirklich abhielt. Unterdessen drungen die Engländer in den Nabob um Bezahlung der fünf Millionen für die beiden überlassenen Provinzen, und der Nabob wieder in die Rohillafürsten wegen Erfüllung des letzten Tractats, und der darin stipullrten Subsidien. Allein die Rohillas suchten der Bezahlung der vier Millionen unter allerhand Vorwänden auszuweichen, unter andern daß die Maratten ihre Länder vielleicht in den folgenden Jahren wieder beunruhigen könnten. Diese Verweigerung kam dem Nabob ganz unerwartet; da aber die Engländer den Tractat garantirt hatten, da ein Theil ihrer bengalischen Armee in Audh cantonnirte, auch das fruchtbare volkreiche Land der Rohillas seine Habsucht lange schon gereizt hatte, beschloß er dessen Eroberung, und die Engländer, denen er die Rohillas als ein treuloses Volk und heimliche Anhänger der Maratten schilderte, waren ihm dazu auf alle Weise behülflich. Es rückte also im Anfange des Jahrs 1774 eine englische Armee unter des Nabobs Befehlen in Rohilcund ein, schlug den 23sten April das vereinigte Heer dieses Volks, das Hafis Rhamet anführte. Die Rohillas erlitten in diesem

Treffen eine gewaltige Niederlage, ihr Anführer blieb in demselben, nebst vielen Großen, alle Städte und Festungen wurden eingenommen, die Familien, Weiber und Kinder der besiegten Fürsten gefangen weggeführt, und die ganze Nation in dieser Gegend ausgerottet. Von denen, die aus dem blutigen Treffen entkommen waren, flohen über 20,000 jenseit des Ganges in Zabeda Chan's Gebiet, und die übrigen retteten sich mit dem Fizulla Chan in die Gebirge. Dieser Fürst hat seine Nation von ihrem völligen Untergange gerettet, indem er die Engländer mit 150,000 Pf. St. auf seine Seite zog. Sie nahmen also sein Gebiet von der allgemeinen Zerstörung aus, und vermochten den Nabob in einen Frieden zu willigen, der in Loldong den 7. Oct. 1774 geschlossen ward. Fizulla Chan verlor aber in demselben seine bisherige Unabhängigkeit von irgend einem Obern, und mußte ein Vasall des Nabobs von Auhd werden. Er durfte nicht über eine bestimmte Anzahl Truppen halten, und mußte sich verbindlich machen, seinem Lehnsherrn in allen Kriegen beyzustehen. Er hat seitdem viel Streitigkeiten mit Auhd gehabt, würde auch gewiß schon seines Landes entsetzt seyn, hätte nicht die Schwäche des Nabobs, und die vielen Händel, worin die Engländer seit 1780 verwickelt waren, die Ausführung eines Tractats gehindert, den beide vorher zu seinem Verderben geschlossen hatten.

Die Seiks (Siks) sind etwa seit hundert Jahren als ein besonderes indisches Volk berühmt, und erscheinen zuerst unter der Regierung des Kaisers Schah Jehan, der Indien von 1628 bis 1658 beherrschte. Sie gehören, wie die Maratten, zu den sogenannten Rasbutten, oder dem tapfersten Kriegerischsten Stamm der Hindus, und sind ein robes,

tapferes Volk, das seinen Stamm durch Ueberläufer aus allen Völkern und Religionsparteyen verstärkt. Sie verwerfen die heiligen Bücher der Hindus und die Theogonien der Braminen, und verehren einen einzigen allgemeinen Gott und Weltschöpfer. Sie dulden keine Gemälde und Bildnisse und lassen Haare und Bart zum Abzeichen von andern wild wachsen. Doch eine Verfolgung, zu Anfange dieses Jahrhunderts unter dem Kaiser Aurungzebe, wodurch sie gezwungen wurden, Haare und Bart wie die andern Indus und Mohren zu tragen, scheint die Seiks in zwey Secten oder Parteyen abgesondert zu haben. Die eine, Colsa genannt, trägt ihre Haare unverschnitten, die andere aber lebt nach Aurungzebes Gesetz, trägt abgestutzte Haare nebst einem Knebelbart, und wird Colassa genannt. Sie hegen einen tödtlichen Haß gegen alle Mahometaner, daher sie auch beständige Kriege mit den Mogolen, Patanen und Rohillas geführt, und ihre Herrschaft im westlichen Hindostan grösstentheils zerstört haben. Doch genießen die unter ihnen wohnenden Bekenner des Koran, so wie alle Dissenters, bürgerliche und Religionsfreyheit. Sie nehmen auch Mohametaner in ihre Gemeinschaft auf, allein ihre Abneigung gegen diese Neubekehrten zeigt sich in dem ihnen beygelegten besondern Namen, Nomagi Sing, welches einen Renegaten andeuten soll. Ein jeder, welcher zu ihnen übertritt, muß sich blau kleiden, eine Farbe, die bey allen Seiks in großer Achtung gehalten wird, und folgenden Cerimonien bey seiner Aufnahme unterwerfen. Er muß seine Füße waschen, seine Nägel beschneiden, hernach von dem Badewasser trinken, und den Namen ihres vornehmsten Rajahs ausrufen, seitdem die Nation kein allgemeines Oberhaupt mehr hat. Hierauf geben ihm die andern Seiks zu essen, nachdem die Spei-

sen vorher mit einem Schweinszahne ungerührt worden. Dies geschieht, wie einige glauben, um die Mahometaner vom Abscheu der Schweine zu entwöhnen.

Der Stifter dieser in unserm Jahrhundert durch das westliche und nördliche Hindostan weit verbreiteten Secte war Nanec, ein frommer Einsiedler in der Provinz Lahor, der im vorigen Jahrhundert sich durch seine Lehren, Frömmigkeit und strenge Moral viel Anhänger erwarb, und in der Stadt Amarsor, auch Tschek genannt, achtzehn Meilen von Lahor, lebte. Diese Stadt hat wahrscheinlich dem ganzen Volk seinen Namen gegeben, wiewol andere ihn vom indischen Worte Siks, d. i. Schüler, Lehrling, herleiten. Denn noch jetzt wallfahrten die Seiks sehr zahlreich nach dieser Stadt, und dem Nanec ist hier mitten in einem See ein Tempel erbauet. Ein anderer berühmter Andachtsort der Seiks ist die Stadt Nanecmatha im nördlichen Theil der Provinz Delhi. Hier wird Nanecs in einen Baum geschnitzte Hand gezeigt. Gobidsing, ein Schüler dieses Nanecs, ward nach dessen Tode das erste und zugleich einzige Oberhaupt dieses Volks, das mit Feuer und Schwerdt bewaffnet die Mogolen bekriegte. Er führte als ihr Befehlshaber keinen andern Titel als Guruh, d. i. Meister, der von den Indus auch andern geistlichen Regenten, unter andern dem Dalai Lama, beygelegt wird, den sie Lama Guru, den großen Meister nennen. Gobid Sing, der sich trotz Aurungzebes Verfolgungen erhielt, und zahlreiche Anhänger hatte, ward durch die Eroberung von Lahor nach dieses Kaisers Tode Herr eines großen Landes, und machte seine Nation während der Unruhen in Hindostan zu Anfange dieses Jahrhunderts, und der Streitigkeiten unter Aurungzebes Prinzen um den väterlichen Thron

ganz unabhängig. Er vertrieb den Mogolischen Statthalter aus Lahor, und eroberte eine Vestung nach der andern in dieser großen Provinz. Von hier fiel er in die Provinz Delhi ein, bezwang die alte Stadt Sirhind, ganz Duab, einen großen Theil von Zabeda Chans Gebiet, machte große Beute, und verbreitete seine Waffen bis an den Jumnafluß. Er bezeichnete seinen Zug durch die unmenschlichsten Grausamkeiten, ließ alle Gebäude, Moscheen, Palläste und Grabmale der Mohren von Grund aus zerstören, die ganze Gegend ausplündern, und Mahometaner ohne Unterschied des Geschlechts und Alters niederhauen oder wegführen. Selbst die Hauptstadt Delhi lief Gefahr von diesem Barbaren eingeäschert zu werden. Der damals regierende Kaiser Bahader Schah, mußte also 1709 seiner Hauptstadt zu Hülfe eilen, und bey seiner Ankunft räumten die Seiks einen Theil ihrer Eroberungen. Sie wurden aus Sirhind verjagt, und gezwungen mit ihrem Guru in die nördlichen Gebirge zu fliehen. Hier hielten sie an den Eingängen der Berge Sewalick Stand, wurden aber zuletzt von der kaiserlichen Armee in einer unzugänglichen Bergvestung, die einige Daber, andere Talwandi, und Lohagor nennen, eingeschlossen. Endlich wurden auch diese Verschanzungen erstiegen, und die Seiks mit großem Verluste geschlagen. Der Guruh entkam zwar verkleidet seinen Verfolgern, allein seine Anhänger wurden grösstentheils nach Eroberung der Vestung niedergehauen, und der Ort geschleift. Sieben Jahr hernach, wie Furrukfir als Grosmogul Indostan beherrschte, kam der Guru mit einem neuen Heer aus seinen Schlupfwinkeln wieder hervor, ließ seine zerstörte Vestung wieder aufbauen, und Lohagor nennen. Man hat noch Münzen von ihm, die er hier mit der Aufschrift Schwerd und Sieg,

auf einer Seite, Gobind Guru auf der andern, prägen ließ. Von hier erneuerte er seine alte Verwüstungen wieder, suchte die Provinz Lahor wieder zu erobern, und drey Statthalter des Grosmoguls kamen bey ihrer Vertheidigung ums Leben. Sein Heer vermehrte sich bis hunderttausend Mann, worauf Furrukfir persönlich gegen ihn ins Feld zog. Eine Zeitlang hielt er sich in einem bevestigten Lager, und schien seine Eroberung behaupten zu wollen, doch zulezt mußte er sich wieder nach Lohagur zurückziehen. Die kaiserliche Armee folgte den Seiks bis in ihre Gebirge nach, und schloß sie hier aufs engste ein. Dreyzehn Monate lang hielten sie sich in ihren Verschanzungen, und tausende kamen, nachdem zulezt aller Vorrath aufgezehrt war, von Hunger um. Um die übrigen zu retten, ergab sich zulezt der Guru nebst seiner schwangern Gemahlin, seinem Sohne, und 300 Begleitern, welche insgesamt nach Delhi weggeführt wurden. Hier ließ der Kaiser von ihnen täglich zehn Mann auf öffentlichem Markt enthaupten, weil sie sich weigerten den Koran anzunehmen. Ihr Guru hatte ein gleiches Schicksal. Furrukfir suchte ihn persönlich mit dem Koran auszusöhnen, und spottete seiner vermeinten Göttlichkeit, die viele seiner Anhänger glaubten. Wie er ihn aber keiner Antwort würdigte, ward er nebst seinem Sohne hingerichtet. Von dieser Zeit an haben die Seiks kein allgemeines Oberhaupt mehr gehabt, sondern leben unter verschiedenen Rajahs, die wie die Marattenfürsten mit einander in Verbindung stehen. Auch haben sie während der langen Regierung Mahomed Shas sich ruhig verhalten, und an keine Eroberungen weiter gedacht. Nach dessen Tode aber, oder seit 1748, haben sie sich wieder als ein eroberndes Volk gezeigt, das mit den andern Verwüstern Indiens um die Trümmer des Mogolischen Reichs glücklich gestrit-

ten hat. Ihre blutigsten Kriege haben sie mit dem König von Candahar geführt, und in demselben Lahor zweymal verloren, und zweymal wieder erobert. Sie begleiteten 1760 die Maratten auf ihrem berühmten Zuge nach Delhi, und wurden mit ihnen bey Panniput geschlagen. Ihre spätern Kriege mit Candahar, ihre Thaten in den Diensten der Dschaten, oder als Bundsgenossen der Veziere des Grosmoguls, sind unbekannt, weil sie in noch ungedruckten persischen Geschichtbüchern beschrieben sind, die zum Theil auf der königlichen Bibliothek in Paris verwahrt liegen. Indeß haben sie sich der Ueberlegenheit ihrer Feinde und mancher blutigen Niederlagen ungeachtet in Lahor behauptet, und die Seiks sind jetzt Indostans sicherste Schutzwehr gegen die Könige von Candahar, welche seit Nadir Schahs Einfall zwar sechsmal die Eroberung von Hindostan versucht, sich aber niemals in ihren Eroberungen behauptet haben. Von Lahor haben die Seiks ihre Herrschaft über Multan und Scindi, ja über das nördliche Delhi ausgebreitet. Sirhind oder Zabeda Chans Gebiet, ist beynahe ganz in ihren Händen, auch soll dieser Fürst den neuesten Nachrichten zufolge ihren Glauben angenommen haben. Die Länder der Seiks gehören gegenwärtig mit zu den grösten und weitläuftigsten in Hindostan, und werden nur in Ansehung des Umfangs von dem Gebiet der Maratten, und den Eroberungen der Engländer in Bengalen und Decan übertroffen. Es begreift nach Rennels Schätzungen 15,238 deutsche Quadratmeilen. Wie viel Milionen Menschen hier als wirkliche Seiks, oder ihre Unterthanen leben, ist wegen ihres geringen Verkehrs mit den Europäern, und der Entfernung ihres Landes von den am meisten besuchten Handelsplätzen nicht bekannt, indessen können die Seiks 100000 Bewaffnete, meistens Reuter ins Feld stellen, wel-

che Spieße, Schwerdt und Bogen führen. Da sie jedermann unter sich aufnehmen, und jeder bewaffnete Abentheurer bey ihnen Schutz findet, so wächst ihre Anzahl täglich, und bey den gegenwärtigen Unruhen in Candahar, und der Schwäche ihrer indischen Nachbaren, werden sie vielleicht wichtige Revolutionen in Ostindien erregen. Unter ihren Fürsten ist jezt Djessing, (Cheesta Sing) wahrscheinlich ein Sohn von Gobid Sing, der berühmteste, dessen Armee auf 30,000 Mann geschäzt wird.

Das Alter der Dschaten, als ein eigenes freyes Volk, reicht nicht über das achtzehnte Jahrhundert, und ihre Vorfahren waren Bauern, aber immer unruhige räuberische Unterthanen des Grosmoguls, die jedoch erst 1712 ihre Lebensart veränderten, zu den Waffen griffen, und die Kaiserstadt Agra nebst der ganzen Provinz eroberten. Wie ihre Macht am grösten war, gehörte der ganze große Strich Landes von dem Gebirge Mewat bis an den Jumnafluß zum Dschatenlande, nebst den bevestigten Städten Dig, Commere und Agra. Seraje Mull, unter dem die Dschaten am mächtigsten waren, zog aus diesen Ländern funfzehn Millionen Thaler. Die Dschaten selber sind nicht kriegerisch, sondern nähren sich noch vorzüglich vom Landbau, und ihre Fürsten führen ihre Kriege mehr mit fremden als einheimischen Truppen, daher sie Seiks, Maratten, Rohillas, selbst Europäer in ihre Dienste nehmen. Der erste Anführer der Dschaten, der nach Aurungzebes Tode sich der Herrschaft des Grosmoguls entzog, hieß Tschuraman. Er fing mit Raubereyen wie der Marattenfürst Sewagi an, und plünderte die Provinz Agra bis Gualior aus, ward aber um 1722 so sehr in die Enge getrieben, daß er, um der verdienten Strafe zu entgehen, in die Waldungen flüchten mußte. Ihr zweyter Anführer

nahm schon den Titel Rajah an, und dessen Nachfolger, der Baden Sing hieß, und ein Zeitgenoß des Kaisers Mahomed Shah war, eroberte die berühmte Stadt Agra, und wählte die Vestung Dig zu seiner Residenz. Unter ihm rissen die Dschaten die wichtigsten Lehne und Jaghire der Kronbedienten des Grosmoguls an sich. Viele von ihnen waren bey dem Einfall der Perser zu den Dschaten geflüchtet, und überließen ihnen hernach die Pachtungen ihrer Güter. Im ersten Jahr bezahlten sie das ganze Pachtgeld, im zweyten die Hälfte, im dritten nur ein Drittheil, und im vierten gar nichts, und wie die Eigenthümer darüber Beschwerden führten, war ihre ganze Entschuldigung: vertreibt uns aus dem Lande, wenn ihr dazu Macht habt. Unter ihrem vierten Fürsten Serage Mull, wagten sie es schon Delhi anzugreifen, aber dieser kam 1763 bey der Belagerung ums Leben. Nach seinem Tode ist das Ansehen der Dschaten sehr gefallen. Seine drey Söhne waren in Kriegen mit einander verwickelt, und suchten einander durch Seiks und Ratten zu schwächen. Diese Fehden benutzte Rudjif Chan, der Grosvizier von Indostan seit 1772 zu ihrer völligen Vertreibung. Er erfocht 1773 einen herrlichen Sieg über ihr Hauptheer, vertrieb sie 1774 aus Agra und ihrer Hauptvestung Dig, so daß die einzige Vestung Commere nebst einigen Bergschlössern in Mewat jetzt nur den noch unüberwundnen Ueberbleibseln dieses Volks gehöret.

Regierungsgeschichte des jetzigen und wahrscheinlich letzten Grosmoguls.

Schah Allum, oder Herr der Welt, ist der Name dieses indischen Kaisers, der in der vierten Generation von dem berühmten Kaiser Aurungzebe stammt. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, er scheint, aus verschiedenen Umständen zu schließen, jetzt ein Herr von etwa sechszig Jahren zu seyn. Vor 1755 wissen wir nichts von seinen Lebensvorfällen, als daß er gleich andern Prinzen der kaiserlichen Familie im Schlosse zu Delhi gefangen saß, und seine Zeit mit den Vergnügungen des Serails zubrachte. In dem angeführten Jahr war er Befehlshaber der kaiserlichen Truppen gegen den König von Candahar, der damals zum viertenmal Hindostan heimsuchte, und die große Provinz Lahor erobert hatte. Allein die Ränke der Hofpartey gegen den damaligen Vezier oder vielmehr wirklichen Reichsregenten, vereitelten alle Unternehmungen, und der Prinz ging mit der Armee nach Delhi zurück, ohne etwas gegen den Feind ausgerichtet zu haben. Bey dem fünften Einfall des Königs von Candahar, 1756, in welchem Delhi erobert und ausgeplündert ward, war der Prinz wie vorher ein Gefangener des herrschsüchtigen Veziers, der als das Haupt der tartarischen Partey, sich nur mit Mühe gegen die Perser erhalten konnte. Denn seit dem Tode des schwachen Kaisers Achmet wechselte die erste Ministerwürde am

Hofe zu Delhi, oder die wirkliche Herrschaft über den Schattenkaiser von Hindostan unter den Großen beider Nationen ab, und beide Parteyen brauchten Perser, Rohillas, Maratten und Dschaten, sich in ihrer Würde zu behaupten, oder ihre Gegner zu verdrängen, wodurch die besten Provinzen des mogolischen Reichs, entweder verwüstet, oder den fremden Bundsgenossen zur Belohnung überlassen wurden, so daß zum Unterhalt des Kaisers, seines Hofes, und der Reichsregenten, nichts anders übrig blieb, als was aus den so oft verheerten Ländern um Delhi mit Gewalt von den Einwohnern erpreßt ward. Der Vezier, der von 1752 bis 1760 die kaiserliche Familie in Gefangenschaft hielt, und auf die Schicksale des jetzigen Grosmoguls so vielen Einfluß hatte, hieß Ghaziodin. Er war ein Enkel des berühmten Subah von Decan, der 1748 starb, er soll noch am Leben seyn, und nachdem er seit seiner Entfernung vom kaiserlichen Thron alle indische Höfe durchgewandert, sich jetzt beym Tippo Saheb in Seringapatam aufhalten. Weil also die regierende Familie keine Hoffnung sahe, sich von diesem gewaltigen Unterdrücker zu befreyen, verließ unser Prinz als Kronerbe (Sha Zada) sein Gefängnis, und fand 1758 ein Mittel, ans seiner Verwahrung zu entkommen. Der listige Vezier lockte zwar neun Monate den unerfahrnen Prinzen wieder nach Delhi, allein wie er sich seiner Person aufs neue versichern wollte, und bereits fünfhundert Mann beordert hatte, ihn in sein voriges Staatsgefängnis zurückzuführen, rettete er sich in den Pallast eines der angesehensten Großen. Hier ward er zwey Tage von den Truppen des Veziers mirten in der Hauptstadt belagert, endlich aber schlug er sich nebst sechs Begleitern mit dem Säbel in der Hand glücklich durch den Feind durch. Er begab sich hierauf zu einem Marattenfürsten, der einen Theil des Landes Gohud

inne hatte, dieser beschützte ihn einige Monate, und trieb in seinem Namen in den Provinzen Agra und Delhi Contributionen ein. Allein wie dieser Fürst Anstand nahm, die kaiserliche Familie aus den Händen des herrschsüchtigen Veziers zu befreyen, verließ er ihn und eilte zu den Rohillas. Er begab sich zu dem Vater des jetzigen Nabob von Sirhind, der wirklich einen Theil der kaiserlichen Truppen befehligte, ward auch von ihm sehr gut aufgenommen; doch der listige Vezier Ghazivdin gewann den Rohillafürsten, und der Prinz mußte abermal den Ort verlassen, wo er mit Recht Hülfe erwarten konnte. Von hier dachte er bey dem Nabob von Auhd Beystand zu finden; allein dieser hatte sich bey den Verwirrungen in Delhi unabhängig gemacht, und wollte seine Länder in Ruhe regieren, er machte ihm also ein kleines Geschenk, und ließ ihn weiter ziehen. Der überall verstoßene und verlassene Prinz fand endlich in Elhadabat, dessen Befehlshaber den Nabobstitel angenommen hatte, eine Zeitlang Unterstützung, dieser versprach ihn auf seinem vorhabenden Zuge nach Bengalen zu begleiten, womit er sich vorläufig von seinem bald darauf ermordeten Vater hatte belehnen lassen. Verschiedene Rajahs, die an den westlichen Gebirgen an den Grenzen von Bahar wohnten, stießen nebst verschiedenen Vasallen des Nabobs von Bengalen zu ihm, und er war zu Ende des Jahres 1758 bereits bis in die Nähe von Patna, der Hauptstadt von Bahar gekommen, auch vom Nabob von Lahor als Oberherr gehuldigt worden. Ohne Lord Clives Wachsamkeit wäre es ihm bey der damaligen Unentschlossenheit des Bengalischen Nabobs vielleicht möglich gewesen, diese Provinzen zu erobern. Lord Clive ging ihm aber schnell entgegen, und da er keinen Ort von Wichtigkeit erobert hatte, wohin er sich mit seiner Armee im Fall eines verlornen Treffens zurückziehen konnte, auch

mit dem Nabob von Bahar wieder zerfallen war, so zerstreute sich auf die Nachricht des englischen Anmarsches seine ganze Armee. Er suchte hievauf Lord Clive durch Unterhandlungen, und Versprechung großer Vortheile für die ostindische Compagnie, auf seine Seite zu ziehen, und verlangte nur einige Truppen, um damit den Vizier aus Delhi zu vertreiben; Clive hingegen lehnte den Vorschlag ab, und entließ den Prinzen mit einem Geschenk von fünfhundert goldnen Mohurs (etwa 6000 Thalern), der mit den wenigen Ueberbleibseln seines geschmolzenen Heers keine Feindseligkeiten weiter anfangen konnte. Clives Betragen flößte dem Prinzen eine solche Ehrfurcht ein, daß er sich auf alle Bedingungen unter englischen Schutz begeben wollte. Auch dieses ward ihm verweigert. Clive entschuldigte seine abschlägige Antwort, mit der Ausflucht, daß seine Armee ganz vom Nabob von Bengalen abhängig wäre, und er es für den Prinzen nicht rathsam hielte, sich diesem Fürsten anzuvertrauen. Er mußte also wieder nach Elhadabat zurückgehen; doch 1760 wagte er einen neuen Angriff auf Bengalen, mit einem beträchtlichen Heer. Viele von den westlichen Rajahs in den Gebirgen, unter andern der Rajah von Benares, hatten sich für ihn erklärt, auch fielen die Maratten von der Seite von Orissa Bengalen an, um zu seinem Vortheil eine Diversion zu machen. Zu gleicher Zeit machte er den Engländern große Anerbietungen, im Fall sie sich für ihn erklären wollten, und trug ihnen sogar damals die Dewannee von Bengalen an, oder was sie 1765 wirklich von ihm erhielten. Von den Gliedern der Regierung in Calcutta waren viele auf seiner Seite, und man war bereits willens seine Vorschläge anzunehmen, als Mir Cossims Unterhandlungen, wodurch in Bengalen eine große Veränderung bewirkt ward, alles Vorhergegangene vereitelte. Indeß war diese Revolu-

tion, vermöge welcher die Engländer die Regierung von Bengalen einem neuen Nabob verkauften, dem Prinzen eine Zeitlang mehr vortheilhaft als nachtheilig. Verschiedene Große, die mit den Veränderungen nicht zufrieden waren, vermehrten seine Armee, die ungeachtet verschiedener Schlappen immer in der Nachbarschaft von Patna Stand hielt. So wie aber nach geendigter Revolution die Engländer wieder mit Nachdruck gegen ihn agirten, ward er endlich so sehr in die Enge getrieben, daß er sich ihnen den 8. Febr. 1761. bey Gojah, einem Ort in der Provinz Lahor, ergeben mußte.

In Delhi waren um diese Zeit wichtige Staatsveränderungen vorgefallen. Der Vater des herumirrenden Kronprinzen, der Kaiser Allumgir, war 1760 von seinem Vezier ermordet worden. Dieser Vezier, der berüchtigte Ghazioddin, ward von dem Könige von Candahar, und den Rohillas, aus Delhi vertrieben, und mußte zu den Dschaten flüchten. Delhi war von den Candahern und Maratten zu verschiedenenmalen geplündert und verwüstet worden, des Kronprinzen minderjähriger Sohn Jewan Bucht von beiden auf den kaiserlichen Thron erhoben, und ein Rohillafürst, der Vater des jetzt regierenden Nabobs von Sirhind Zabeda Can zum Vormund gesetzt worden. Auf diese Nachricht nahm der Prinz den kaiserlichen Titel an, veränderte seinen bisherigen Namen Ali Gohar, in Schah Allum (d. i. Herr der Welt) und ließ sich wirklich mit Bewilligung der Engländer in Patna als Kaiser von Hindostan ausrufen. Seine Angelegenheiten verbesserten sich durch den kaiserlichen Titel nicht, und die Engländer wollten ihn so wenig als vorher nach Delhi begleiten. Er verließ also den 21. Jun. 1761 Patna und die Engländer, und flohe zum zweytenmal zum Nabob von Auhd.

Sein widriges Schicksal verfolgte ihn auch in diesem Zufluchtsort. Der Nabob erkannte zwar den neuen Kaiser von Hindostan, ließ sich zu seinem Vezier ernennen, und hielt den Kaiser von der Zeit an in gleicher Gefangenschaft, wie der vorige Vezier seinen Vater, suchte aber unter dem Namen des Grosveziers seine Herrschaft über seine geringern Nachbaren auszudehnen. In dieser Gefangenschaft, welche für den Kaiser fast noch härter war, als seine vorige in Delhi, aus der er sich 1758 zu befreyen das Glück hatte, mußte er zwey Jahre ausdauren, bis ihn 1763 ein neuer Krieg in Bengalen wieder in Freyheit setzte.

Die Engländer hatten in dem angeführten Jahr den 1760 erhobenen Nabob von Bengalen wieder abgesetzt, und unerachtet seiner starken und gut disciplinirten Armee aus dem Lande gejagt. Er nahm also mit seinen geretteten Schätzen seine Zuflucht nach Auhd, und es gelang ihm hier den Grosmogul nebst seinem Vezier auf seine Seite zu ziehen. Der Nabob von Auhd, dem ohnehin die Engländer in kurzer Zeit an seinen Grenzen zu mächtig geworden waren, kündigte ihnen im Namen des Grosmoguls Krieg an und rückte mit funfzigtausend Mann in Bahar ein, ward aber den 28 Oct. 1764 bey Buxar geschlagen. Nach diesem verlornen Treffen ging der Grosmogul, der sich bey der Armee des Nabobs befand, zu den Engländern über, mit denen er vorher in geheimen Unterhandlungen gestanden hatte, und der Krieg ward gegen den Nabob von Auhd fortgesetzt. Während desselben schloß er mit seinen neuen Beschützern (den 29. Dec. 1764) einen Vertrag, nach welchem der Nabob von Auhd seiner Länder entsetzt, und diese zwischen ihm und den Engländern getheilt werden sollten. Letztere erhielten Benares, ihm ward gleich darauf Elhadabat übergeben, und

englische Truppen sollten das übrige von Auhd für ihn erobern. Allein dieser Vertrag, der die Engländer in unendliche Kriege, fern von ihren Besitzungen, verwickeln mußte, ward von Lord Clive, der um diese Zeit nach Bengalen geschickt ward, hier Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, aufgehoben, oder der Nabob von Auhd wuste die neue Regierung durch ein ansehnliches Geschenk zu gewinnen. Er bezahlte 1765 der Gesellschaft funfzig Lac Rupien, ward wieder in seine Länder und Würden eingesetzt, bekam auch Benares wieder. Nur mußte er dem Grosmogul die beiden Provinzen Korah und Elhadabat abtreten. Dieser erhielt überdem von den Engländern, nachdem er ihnen die drey Provinzen Bengalen, Bahar und Orissa gewissermaßen eigenthümlich überlassen hatte, (s. oben S. 141.) von den Einkünften dieser Provinzen ein jährliches Don gratuit von fast zwey Millionen Thalern. Fünf Jahre lang regierte Schah Allum in Elhadabat ruhig, und ward in den meisten Provinzen, außer in Delhi und den westlichen Gegenden Hindostans, als Kaiser erkannt. Allein immer war sein Wunsch auf Delhi gerichtet, und wie er die Engländer nicht bewegen konnte ihn dahin zu begleiten, und sie sogar von ihm verlangten einen von Delhi entferntern Ort zu seiner Wohnung zu wählen, ihm auch dazu die Bengalischen Städte Monghir oder Murschedabat vorschlugen, damit seine Revenüen in ihrem Gebiet verzehrt würden, so wandte er sich an die Maratten, mit denen er längstens in Unterhandlungen gestanden, ihn in Delhi auf den Thron seiner Vorfahren zu erheben. Er verließ daher 1771 das Gebiet der Engländer und ging nach Delhi; hier war er aber nur ein Gefangener der Maratten, welche er auf ihren Streifzügen begleiten mußte, sie zwangen ihn einen Rohillafürsten zum Vezier anzunehmen, und den Dschaten die Provinz Agra zu überlassen. Er ver-

ließ zwar schon 1772 das Lager der Maratten, und brachte mit Hülfe seines neuen Veziers Nudjif Chan, und verschiedener Großen in der Nachbarschaft von Delhi eine ziemliche Armee zusammen, um die Maratten aus ihren Eroberungen zu vertreiben, allein er ward bald von ihnen überwunden, und zu Ende des Jahrs 1772 von neuen gefangen. Er mußte in dieser Gefangenschaft ihnen die Provinzen Korah und Elhadabat abtreten und ihren Peischwa zum ersten Feldherrn von Hindostan ernennen. Die Maratten erhielten zwar diese Provinzen nicht, weil sie von den Engländern beschützt wurden, allein Scha Allum hatte desto größern Nachtheil von dieser Verleihung, die Engländer verkauften diese Provinzen dem Nabob von Auhd, und hielten den Tribut von Bengalen seitdem zurück, wodurch er jährlich 48 Lac Rupien (nahe an 600,000 Thlr.) von seinen Einkünften verlor, und seitdem von der Gnade seiner Minister und den zufälligen geringen Contributionen leben muß, welche sie in den verheerten Gegenden um Delhi herum eintreiben, und die 1784 nicht höher als anderthalb Lac Rupien stiegen, so daß der Grosmogul auf den Ruinen seiner Hauptstadt in Dürftigkeit lebt, und sein ältester Sohn, der 1784 nach Auhd flüchtete, kleine Geschenke von 15000 Rupien (etwa 10000 Thlr.) für seinen nothleidenden Vater nicht verschmähete. Unruhen in Punah befreyeten ihn freylich 1773 aus den Händen der Maratten, allein sein Zustand ward dadurch nicht gebessert. Da er selber von sanfter gemächlicher Gemüthsart ist, und ein kriegerischer Prinz erfordert wird des Grosmoguls Ansehen wieder herzustellen, oder da ihm von allen seinen Ländern nur die Gegend um Delhi übrig ist, und um Unterhalt zu haben diese Provinz den Maratten, Dschaten, Seiks und Rohillas zuerst entrissen werden muß, so hat er sich seitdem bald diesem bald jenem Gro-

tion, vermöge welcher die Engländer die Regierung von Bengalen einem neuen Nabob verkauften, dem Prinzen eine Zeitlang mehr vortheilhaft als nachtheilig. Verschiedene Große, die mit den Veränderungen nicht zufrieden waren, vermehrten seine Armee, die ungeachtet verschiedener Schlappen immer in der Nachbarschaft von Patna Stand hielt. So wie aber nach geendigter Revolution die Engländer wieder mit Nachdruck gegen ihn agirten, ward er endlich so sehr in die Enge getrieben, daß er sich ihnen den 8. Febr. 1761. bey Gojah, einem Ort in der Provinz Lahor, ergeben mußte.

In Delhi waren um diese Zeit wichtige Staatsveränderungen vorgefallen. Der Vater des herumirrenden Kronprinzen, der Kaiser Allumgir, war 1760 von seinem Vezier ermordet worden. Dieser Vezier, der berüchtigte Ghazioddin, ward von dem Könige von Candahar, und den Rohillas, aus Delhi vertrieben, und mußte zu den Dschaten flüchten. Delhi war von den Candahern und Maratten zu verschiedenenmalen geplündert und verwüstet worden, des Kronprinzen minderjähriger Sohn Jewan Bucht von beiden auf den kaiserlichen Thron erhoben, und ein Rohillafürst, der Vater des jetzt regierenden Nabobs von Sirhind Zabeda Can zum Vormund gesetzt worden. Auf diese Nachricht nahm der Prinz den kaiserlichen Titel an, veränderte seinen bisherigen Namen Ali Gohar, in Schah Allum (d. i. Herr der Welt) und ließ sich wirklich mit Bewilligung der Engländer in Patna als Kaiser von Hindostan ausrufen. Seine Angelegenheiten verbesserten sich durch den kaiserlichen Titel nicht, und die Engländer wollten ihn so wenig als vorher nach Delhi begleiten. Er verließ also den 21. Jun. 1761 Patna und die Engländer, und flohe zum zweytenmal zum Nabob von Auhd.

Sein widriges Schicksal verfolgte ihn auch in diesem Zufluchtsort. Der Nabob erkannte zwar den neuen Kaiser von Hindostan, ließ sich zu seinem Vezier ernennen, und hielt den Kaiser von der Zeit an in gleicher Gefangenschaft, wie der vorige Vezier seinen Vater, suchte aber unter dem Namen des Grosveziers seine Herrschaft über seine geringern Nachbaren auszudehnen. In dieser Gefangenschaft, welche für den Kaiser fast noch härter war, als seine vorige in Delhi, aus der er sich 1758 zu befreyen das Glück hatte, mußte er zwey Jahre ausdauren, bis ihn 1763 ein neuer Krieg in Bengalen wieder in Freyheit setzte.

Die Engländer hatten in dem angeführten Jahr den 1760 erhobenen Nabob von Bengalen wieder abgesetzt, und unerachtet seiner starken und gut disciplinirten Armee aus dem Lande gejagt. Er nahm also mit seinen geretteten Schützen seine Zuflucht nach Auhd, und es gelang ihm hier den Grosmogul nebst seinem Vezier auf seine Seite zu ziehen. Der Nabob von Auhd, dem ohnehin die Engländer in kurzer Zeit an seinen Grenzen zu mächtig geworden waren, kündigte ihnen im Namen des Grosmoguls Krieg an und rückte mit funfzigtausend Mann in Bahar ein, ward aber den 28 Oct. 1764 bey Buxar geschlagen. Nach diesem verlornen Treffen ging der Grosmogul, der sich bey der Armee des Nabobs befand, zu den Engländern über, mit denen er vorher in geheimen Unterhandlungen gestanden hatte, und der Krieg ward gegen den Nabob von Auhd fortgesetzt. Während desselben schloß er mit seinen neuen Beschützern (den 29. Dec. 1764) einen Vertrag, nach welchem der Nabob von Auhd seiner Länder entsetzt, und diese zwischen ihm und den Engländern getheilt werden sollten. Letztere erhielten Benares, ihm ward gleich darauf Elhedabat übergeben, und

englische Truppen sollten das übrige von Auhd für ihn erobern. Allein dieser Vertrag, der die Engländer in unendliche Kriege, fern von ihren Besitzungen, verwickeln mußte, ward von Lord Clive, der um diese Zeit nach Bengalen geschickt ward, hier Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, aufgehoben, oder der Nabob von Auhd wuste die neue Regierung durch ein ansehnliches Geschenk zu gewinnen. Er bezahlte 1765 der Gesellschaft funfzig Lac Rupien, ward wieder in seine Länder und Würden eingesetzt, bekam auch Benares wieder. Nur mußte er dem Grosmogul die beiden Provinzen Korah und Elhadabat abtreten. Dieser erhielt überdem von den Engländern, nachdem er ihnen die drey Provinzen Bengalen, Bahar und Orissa gewissermaßen eigenthümlich überlassen hatte, (s. oben S. 141.) von den Einkünften dieser Provinzen ein jährliches Don gratuit von fast zwey Millionen Thalern. Fünf Jahre lang regierte Schah Allum in Elhadabat ruhig, und ward in den meisten Provinzen, außer in Delhi und den westlichen Gegenden Hindostans, als Kaiser erkannt. Allein immer war sein Wunsch auf Delhi gerichtet, und wie er die Engländer nicht bewegen konnte ihn dahin zu begleiten, und sie sogar von ihm verlangten einen von Delhi entferntern Ort zu seiner Wohnung zu wählen, ihm auch dazu die Bengalischen Städte Monghir oder Murschedabat vorschlugen, damit seine Revenüen in ihrem Gebiet verzehrt würden, so wandte er sich an die Maratten, mit denen er längstens in Unterhandlungen gestanden, ihn in Delhi auf den Thron seiner Vorfahren zu erheben. Er verließ daher 1771 das Gebiet der Engländer und ging nach Delhi; hier war er aber nur ein Gefangener der Maratten, welche er auf ihren Streifzügen begleiten mußte, sie zwangen ihn einen Rohillafürsten zum Vezier anzunehmen, und den Dschaten die Provinz Agra zu überlassen. Er ver-

ließ zwar schon 1772 das Lager der Maratten, und brachte mit Hülfe seines neuen Veziers Nudjif Chan, und verschiedener Großen in der Nachbarschaft von Delhi eine ziemliche Armee zusammen, um die Maratten aus ihren Eroberungen zu vertreiben, allein er ward bald von ihnen überwunden, und zu Ende des Jahrs 1772 von neuen gefangen. Er mußte in dieser Gefangenschaft ihnen die Provinzen Korah und Elhadabat abtreten und ihren Peischwa zum ersten Feldherrn von Hindostan ernennen. Die Maratten erhielten zwar diese Provinzen nicht, weil sie von den Engländern beschützt wurden, allein Scha Allum hatte desto größern Nachtheil von dieser Verleihung, die Engländer verkauften diese Provinzen dem Nabob von Auhd, und hielten den Tribut von Bengalen seitdem zurück, wodurch er jährlich 48 Lac Rupien (nahe an 600,000 Thlr.) von seinen Einkünften verlor, und seitdem von der Gnade seiner Minister und den zufälligen geringen Contributionen leben muß, welche sie in den verheerten Gegenden um Delhi herum eintreiben, und die 1784 nicht höher als anderthalb Lac Rupien stiegen, so daß der Grosmogul auf den Ruinen seiner Hauptstadt in Dürftigkeit lebt, und sein ältester Sohn, der 1784 nach Auhd flüchtete, kleine Geschenke von 15000 Rupien (etwa 10000 Thlr.) für seinen nothleidenden Vater nicht verschmähete. Unruhen in Punah befreyeten ihn freylich 1773 aus den Händen der Maratten, allein sein Zustand ward dadurch nicht gebessert. Da er selber von sanfter gemächlicher Gemüthsart ist, und ein kriegerischer Prinz erfordert wird des Grosmoguls Ansehen wieder herzustellen, oder da ihm von allen seinen Ländern nur die Gegend um Delhi übrig ist, und um Unterhalt zu haben diese Provinz den Maratten, Dschaten, Seiks und Rohillas zuerst entrissen werden muß, so hat er sich seitdem bald diesem bald jenem Gro-

ßen überlassen müssen, die entweder das was sie im Namen des großen Moguls eroberten, für sich und zur Bezahlung ihrer Truppen behalten, oder sich einander um die Würde niedergehauen haben, im Namen Schah Allums in Delhi zu regieren. Der letzte dieser Veziere, deren seit 1773 drei einander folgten, hies Afrasiab Can. Er ward den 2 Dec. 1784 im Lager vor Agra ermordet, und seitdem haben sich die Maratten seiner Person wie oben gemeldet wieder bemächtigt. Sein ältester Prinz, der als Kind 1761 eine Zeitlang Grosmogul war, flüchtete vor dieser letzten Revolution nach Auhd, und genießt von seinem ehemaligen Vasallen ein Gnadengehalt.

Einige Nachrichten von den indischen Elefanten.

Diese überall in Hindostan, zur Pracht, zum Kriege und um Lasten fortzuschaffen gezähmte Thiere, werden am meisten im nördlichen Hindostan, in den Wildnissen südwärts von Agra bis Berar, in Elhadahat, in Malwah, auch in Bahar am Ufer des Rotas, selbst in Bengalen und Orissa, und die besten in Tipra gefangen. Der Preis eines Elefanten steigt von hundert bis hunderttausend Rupien, der gewöhnliche Preis ist aber von fünf bis zehntausend Rupien. Durch gutes Abrichten steigt der Werth des Elefanten, vorzüglich wenn man ihn ans Kanonenfeuer gewöhnt, und mancher kauft einen Elefan-

ten für 100 Rupien den er in kurzer Zeit wieder für 10,000 verkaufen kann.

Die Elefantin trägt achtzehn Monate, die Frucht fängt im eilften Monat an, Gestalt zu gewinnen, im zwölften zeigen sich Adern, Knochen und Klauen, im dreizehnten die Geburtstheile im funfzehnten lebt sie. Wenn die trächtige Elefantin, an Stärke zunimmt, so hat sie ein Männchen, nimt sie hingegen ab, so ist ihre Frucht ein Weibchen. Gemeiniglich wirft sie nur ein Junges, zuweilen aber auch Zwillinge. Das Junge saugt bis zum Alter von fünf Jahren, von der Zeit an frißt es grünes Futter. In diesem Alter heißt es Bal, wenn es zehnjährig ist Powt, im zwanzigsten Jahre Beck, und im dreißigsten Kelbeh. In jeder dieser Lebensstuffen, verändert es sich in Gestalt und Ansehen, zur völligen Reife kömmt es im sechzigsten Jahr, und das ganze Alter eines Elefanten beträgt gewöhnlich hundert und zwanzig Jahr. Ein ausgewachsener Elefant muß acht Ellen hoch, neun lang, und um Bauch und Rücken gemessen zehn Ellen dick seyn. Es ist ein Zeichen seiner Güte wenn er gelb und weisse mit Roth gemischte Augen hat. Der Elefant ist nicht in einer Jahrszeit brünstig. Einige haben ihre Brunst im Winter, andere im Sommer, wieder andere in der regnichten Jahrszeit. Die Elefanten werden in sieben Classen, und jede wiederum in besondere Unterabtheilungen vertheilt. Die gewöhnliche aber ist in drei Classen, Must, Shirgir und Mukel. Zur ersten gehören die ganz zur Reife und Vollkommenheit gekommenen Elefanten, zur zweiten die Kriegselefanten, die schon ein oder ein paarmal, in der Linie gefochten, und zur dritten die jungen noch nicht zugerittenen. Jede Classe hat ihr bestimmtes tägliches Futter. So bekommen die Elefanten von der Classe Must

die größte Art,	2	Maund.	24	Seer.	oder	164	Pfund.
die mitlere ″	2	″	19	″	″	159	″
die kleinste ″	2	″	14	″	″	157	″

Von der Classe Shirgir bekommt täglich

die größte Art,	2	Maund.	9	Seer.	oder	156	Pfund.
die mitlere ″	2	″	4	″	″	154	″
die kleinste ″	1	″	39	″	″	95	″

Von der Classe Mukel, welche wieder zehn Unterabtheilungen hat.

Die erste Art,	26	Seer.	″	13 Pfund.
die kleinste Art,	8	″	″	4 ″

Die weiblichen Elefanten fressen weniger und etwa halb so viel Futter als die männlichen derselben Classe. So bekommt die größte Art der ersten Classe, täglich 90 Pf. Korn, Gras oder ähnliches Futter. Die mitlere 85, und die kleine 83 Pfunde.

Die Elefantenwärter sind auch nach der Größe der Thiere verschieden. Für einen Must sind fünf Mann und ein Junge bestimmt. Zwei davon regieren den Elefanten. Der Mehawet der ihn zureitet, sitzt dem Elefanten auf dem Nacken. Der Bhuri sitzt auf dem Rücken und hilft im Gefecht, Die andern Knechte müssen das Futter holen, den Elefanten sattein, auf- und abpacken. Der junge unberittene Elefant hat nur zwei Mann zu seiner Pflege und Wartung, einen Bereiter und einen Knecht.

Neuholland und die brittische Colonie in Botany-Bay.

Quidam magnus videlicet vir et sapiens cognouit, quae materia esset, et quanta ad maximas res opportunitas in animis esset hominum, siquis eam posset elicere et praecipiendo meliorem reddere. *Cic. de inv. rhet. l. 1. c. 2.*

Wer die Vorzüge des gesitteten Lebens ohne Vorurtheil erwägt, wird nicht in Abrede seyn, daß der Mensch in diesem Zustande erst eigentlich der Natur, die ihn mit Fähigkeiten ausrüstete, ein Genüge zu leisten anfängt, und wahrer Mensch, das ist, ein denkendes Wesen wird, welches mehr im Genusse seines Bewußtseyns und seiner Vorstellungen, als in der Befriedigung blos sinnlicher Begierden und blinder Triebe glücklich ist. Zwar hat die Natur in ihrer Erdeschöpfung, soweit wir sie noch kennen, kein unglückliches Thier gebildet. Alle genießen froh die Lebenskraft, die sich in ihnen auf unzählig mannigfaltige Weise äußert, die so unablässig, so geschickt ohne Lehrmeister, ihre Individualität zu behaupten, und in ihrer Art des Seyns zu beharren strebt. Empfänglichkeit und Behagen stehen in ewiger Harmonie; und Lebensgenuß wohnt eben sowohl im Wurm, der zehnfach zerschnitten in jedem Stücke sich ergänzt und in zehn Einheiten abgesondertes Daseyn empfindet, wie im Menschen, der statt jener plastischen Reproductionskraft die zarteren Sinne zu Hütern seines Wesens erhielt. Allein die Rangordnung der Geschöpfe wird darum nicht minder durch das Maaß der Empfänglichkeit bestimmt. Wer möchte wol nur Eines Sinnes entrathen, nur Eine Anlage preisgeben,

um auf jene vegetirende Fortdauer Anspruch machen zu dürfen? Jeder, eh' er Wurm werden sollte, würde lieber als Insect umherschwirren, und so weiter sich dem Zustande nähern wollen, wo er mehreren und mannigfaltigeren Eindrücken offen bliebe. Sich entrüsten über den Mängeln der bürgerlichen Gesellschaft, und ihr den Stand der Wildheit vorziehen, heißt demnach vergessen, daß der verfeinerte Mensch, so gut wie der Wilde, im Genusse seines Daseyns lebt, und daß der Unterschied nur in der Art des Genusses besteht, der bey jenem auf Fertigkeiten beruht, wozu in diesem die Anlage schläft. Doch der Grübeley wird kein Irrthum leichter, als das unterscheiden, wo nichts abzusondern ist; und so erdichtet sie sich einen Widerspruch zwischen Natur und Cultur, der höchstens in einem willkührlichen Gebrauch der Worte liegt. Die Fähigkeit zum Denken, mit allen ihren Folgen, ist unserer Natur so wesentlich inwohnend, als der Trieb zur Nahrung und Fortpflanzung, wenn sie gleich nicht in jedem Einzelnen nach Möglichkeit entwickelt wird. Was der Gattung zukömmt, entwickelt sich nicht nothwendig in jedem Einzelnen. Die Blattläuse legen Eyer im Herbst; diese überwintern, und aus ihnen geht eine Reihe lebendigegebärender Generationen, so lange der Sommer währt, hervor. Wer übrigens die Thiergeschichte kennt, wird wissen, daß, wo eine Mehrheit der Anlagen stattfindet, eine oft die andere unterdrückt oder in engere Schranken zurückweiset. Die Vernunft streitet nicht mehr wider die übrigen Anlagen im Menschen, als in den Thieren der Instinct.

Wo demnach Fähigkeiten vorhanden sind, da wird Vollkommenheit durch ihre Entwickelung erreicht. Fortschritt der Cultur ist also Interesse der Menschheit, und Bevölkerung der ganzen Erde mit gesitteten Bewohnern das große Ziel, welches wir zunächst, als unseres Erringens werth, vor uns sehen. Und wie merkwürdig ist nicht die Schnelligkeit, womit alles diesem Ziel entgegeneilt! Zu fern zurück ins graue Alterthum verliert sich der Anfang der Cultur in unserm Welttheil, als daß wir mehr als muthmaßen oder glauben könnten, was ihr den ersten Stoß verlieh. Wie von Epoche zu Epoche ihr Fort-

schritt durch Verkettung der Begebenheiten vorbereitet ward, nur dies lehrt uns die Geschichte. Allein in spätern Jahrhunderten wird sichtbarlich schneller ihr Gang. Auch in jeder Hälfte von America entsponnen sich die ersten Fäden der Sittlichkeit zu einem zarten Gewebe der Cultur; nur wirkte dieser Bildungstrieb zu schwach, zu langsam für das Bedürfnis der Zeiten; und gros, vielleicht unüberschreitbar, blieb die Kluft zwischen Quipos und Buchstabenschrift. Columbus kam; und die Cultur that Riesenschritte in beiden Welten. Schöner grünte sie nirgends, als in dem neuen mit Europa wetteifernden Freystaat.

Die Erscheinung eines neuen Entdeckers, des unsterblichen Cook, bezeichnet in unsern Tagen eine zweyte ähnliche Epoche. Seine drey kühnen Reisen haben das Feld geographischer Kenntnisse von Pol zu Pol erweitert, und keine bedeutende Insel liegt noch unerkannt im Ocean. Die Folgen des mächtigen Schwunges, den Ein großer Mann seinem Jahrhundert zu geben wußte, fangen bereits an sich zu offenbaren. Schon knüpft der Handel eine Gemeinschaft zwischen China und der neuentdeckten Nordwestküste von America; und schon macht Grosbritannien Anstalt, einen großen neuen Welttheil durch Colonien anzubauen.

Neuholland, eine Insel von ungeheurem Umfange, oder wenn man will, ein drittes festes Land, ist der künftige Wohnort einer neuen bürgerlichen Gesellschaft, die, so unbedeutend ihr Anfang zu seyn scheint, gleichwol in kurzer Zeit sehr wichtig zu werden verspricht. Wir wollen nicht die Tausende von Beyspielen aufzählen, wodurch diese Vermuthung, auf den Gang der Natur und das Zeugniß der Geschichte gegründet, den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erhält. Es ist hinreichend für unsern Zweck, daß aus ähnlichen geringen, und fast unmerkbaren Entstehungspuncten in weniger als hundert und funfzig Jahren ein großer Staat vor unsern Augen entstanden, der trotz Englands äußerster Anstrengung die Unabhängigkeit errungen hat. Zwar sind die ersten Ansiedler von Neuholland ein verworfener Haufe, den in seinem Vaterlande weder das Recht, noch selbst die Furcht vor Strafen im Zügel hielt. Als

lein zu geschweigen, daß der Dieb gemeiniglich das mitleidenswerthe Opfer einer zwecklosen Erziehung, eines todten Buchstabengesetzes und einer mangelhaften Staatspflege ist; so beweiset ja die alte und die neuere Geschichte, daß er aufhört ein Feind der Gesellschaft zu seyn, sobald er wieder in die vollen Rechte der Menschheit tritt, ein Landeigenthümer und Landbauer wird. Jene vermeynte Nothwendigkeit, auf Kosten des reicheren Bürgers leben zu müssen, die Triebfeder zum Stehlen, die als Grundsatz dem Staate gefährlich werden kann, ist oftmals nur die Schule, wo die Kräfte des Menschen sich schnell und außerordentlich entwickeln. Gewaltsamer Druck, wie im andern Extrem die gänzliche Ungebundenheit des Wilden, erstickt die Thätigkeit des Körpers und des Geistes; ein gewisser Grad des Zwangs, ein gelinderer Druck ruft sie hervor und reift sie für den künftigen Gesetzgeber. Die Räuberbande auf den sieben Hügeln ward durch Numas Vorschriften das erhabenste und bewundernswürdigste Volk der Erde. Ein roher Hirtenstamm, der am Nil die Erstgeburten würgte, und mit gestohlenen Schätzen der Zucht Egyptens entfloh, ward durch seinen großen Heerführer, trotz jener Halsstarrigkeit, worüber er oft in Wuth gerieth, von einem Auswurf der Erde zum erwählten Volke gebildet. Die Nachkommenschaft der ersten Delinquenten, die Jacob der Erste nach Virginien schickte, hat Rang und Stimme unter den Nationen, und wird durch Franklin und Washington die freye Bundsgenossin der mächtigsten europäischen Staaten. — Täuscht die Zukunft dennoch unsere Erwartung, und wird die Colonie auf Neuholland zum Meteor, das nur einen Augenblick glänzt und verschwindet, so hatte uns wenigstens alles Vorhergegangene das Gegentheil zu ahnden berechtigt. Der Leser, der sich in die Ereignisse der Menschengattung überhaupt und namentlich seines Zeitalters verflochten fühlt, wird der möglichen und wahrscheinlichen Wichtigkeit dieser neuen Anstalt leicht ein Interesse abgewinnen; er wird es uns vielleicht Dank wissen, daß wir ihn vorläufig auf den Schauplatz führen, und ihm mit wenigen Umrissen die ungestörte Natur jenes Landes schildern, welches nur

noch seines Anbauers rege Kräfte erwärtet, um dereinst in der Geschichte zu glänzen. Dampier und Cook sollen bey allem, was wir davon erzählen, unsere Gewährsmänner seyn.

Neuholland, soweit sich sein Umfang für itzt auf der Charte bestimmen läßt, enthält einen Raum von mehr als 162,000 geographischen Quadratmeilen, der dem Flächeninhalt des festen Landes von Europa beynah völlig gleich kommt. Das feste Land von Europa enthält nach den neuesten Schätzungen und Berechnungen etwa 163,000 Quadratmeilen, mit den dazu gehörigen Inseln aber 11,000 Quadratmeilen mehr. Neuholland bildet eine große beynah viereckte Masse, die sich zwischen dem 20sten und 35sten Grade südlicher Breite durch zweyundvierzig Grade der Länge hindurch erstreckt, und in der südöstlichen Gegend einen schmalen Zipfel nach Süden bis zum 43sten Grad der Breite von sich ausschickt. Auch nordwärts hat es zween beträchtliche Vorsprünge, bis auf 11 Grade gegen den Aequator hinab, welche den tiefen Meerbusen von Carpentaria begränzen. Das indische Meer bespült die westlichen, das stille Meer die östlichen Gestade. Gegen Norden trennt eine Meerenge Neuholland von den Neuguineischen Inseln; und nordwestwärts liegt in nicht gar großer Entfernung die Reihe der Inseln, welches die südliche Gränze des großen indischen Archipels bezeichnet, von Timor an bis auf das reiche Java, den Mittelpunct des holländischen Indiens. Fast in gleicher Nähe von der südlichen Spitze ostwärts, ragen die gebirgigten Inseln von Neuholland aus dem großen Südmeer hervor. Die westlichen Gegenden von Neuholland wurden zuerst im Jahr 1616 durch holländische Ostindienfahrer entdeckt. In den folgenden Jahren schickten die Generalgouverneurs von Batavia Carpentier und van Diemen verschiedene Fahrzeuge aus, welche nach und nach die nördliche und westliche Küste, und zuletzt im Jahr 1642 die Südspitze, die van Diemens Namen erhielt, auskundschafteten. Die Entdeckung und genaue Untersuchung der ganzen östlichen Seite war dem berühmten Cook aufbehalten, der sie im Jahr 1779 auf seiner ersten Entdeckungsreise beschiffte, und ihr den Namen des neuen Süd-Walis

ertheilte. Hier kennen wir durch seinen eisernen Fleiß verschiedene brauchbare Seehäven, und mehrere große Buchten und Oeffnungen, wo sich noch manche sichere Rheede vermuthen läßt. Jene früheren holländischen Entdeckungen haben außer dem bloßen Umriß des Landes für die Schiffahrt und die Geographie nichts bestimmtes geliefert. Man weiß nur im Allgemeinen, daß das ganze Neuholland gegen Abend hin, eine äußerst niedrige durch Corallfelsen und Untiefen gefährliche Küste bildet, der sich so leicht kein Schiff ohne besondern Beruf zu nähern wagt. Dampier, ein großer Seemann des vorigen Jahrhunderts, entdeckte hier einen Hafen, vermuthlich weil er Entschlossenheit mit Erfahrung in seiner Kunst verband, und dem Lande näher kommen durfte, als ein furchtsamer und weniger geübter Schiffer. Ein Stück von Neuholland, welches den Busen nach Südwesten hin umzieht, ist annoch unentdeckt geblieben, wiewol es auch schwerlich die wichtigste Gegend enthält.

Aus den angegebenen Polhöhen sieht man bereits, daß dieses große Land unter einem schönen Himmelsstriche liegt. Die nördlichen Gegenden desselben, welche zwölf Grade innerhalb des Wendekreises dem scheitelrechten Strahl der Sonne ausgesetzt sind, leiden zuweilen von übermäßiger Hitze; aber jenseits des Steinbockskreises, bis zum 43sten Grade südlicher Breite, ist das Clima gemäßigt, und etwa mit dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu vergleichen. Sogar die äußerste Spitze von van Diemens Land, welche neun volle Grade südlicher als das africanische Vorgebirge liegt, scheint in gleichem Maaße begünstigt zu seyn, vermuthlich weil hier kein Schneegebirge, wie nordwärts vom Cap, die Atmosphäre kühlt, und den Winden eine durchdringende Schärfe giebt. Das Innere dieses großen Landes kann demungeachtet von ansehnlichen Gebirgsrücken durchschnitten seyn. Denn höchstens erstreckt sich der Gesichtskreis vom Meerufer bis auf dreyßig Meilen landeinwärts, und wie ungeheuer ist nicht der Strich, der jenseits noch unentdeckt und unerkannt übrig bleibt? Die Ostküste, welche Cook beynahe fünfhundert Meilen lang befand, ist im Ganzen höher als die westliche, und zeigt überall kleine Anhöhen, Hügel und Berge von

mittler Höhe. Hie und dort, wo der große Weltumsegler mit seinen Reisegefährten landete, ist man ein paar, höchstens drey bis vier Meilen weit von der Küste in das Innere des Landes gewandert; alles übrige bleibt unerforscht, bis die Bedürfnisse der neuen Colonisten eine sorgfältigere Untersuchung nothwendig machen werden. Allein auch schon die bloße Kenntniß der Küste begünstigt die Vermuthung, daß die Naturgeschichte dereinst aus jenem neuen Welttheil einen großen Zuwachs zu gewärtigen hat.

Noch hat kein Europäer Neuholland als Mineraloge betreten. Cooks Begleiter schweigen von den Producten des Steinreichs, und scheinen über den Reitzen der dortigen Flora vergessen zu haben, daß auch der Boden, über den sie hineilten, die Blicke des Kenners verdiente. Der Wundarzt Anderson, der van Diemens Land mit Cook im Jahr 1777 besuchte, fand dort einen feinkörnigen weißen Sandstein, ein sandiges Erdreich, mit leichter gelblicher Pflanzenerde, und röthlichem Thon in Strecken abwechselnd. Eine Spur von wichtigeren unterirdischen Reichthümern scheint indessen die Magnetnadel anzudeuten, die an mehreren Stellen der Küste zwischen dem 22sten und 19ten Grad der Breite, plötzlich große Abweichungen zeigte, oder gar nicht recht traversiren wollte, mithin den metallischen Gehalt der dortigen Höhen deutlich zu erkennen gab. Ein anderer Umstand, der zu wahrscheinlichen Vermuthungen über die Beschaffenheit der Gebirge von Neuholland Anlaß giebt, ist die Untersuchung der Insel Neucaledonien, welche ostwärts in einer Entfernung von etwa 230 deutschen Meilen zwischen dem 20sten und 23sten Grade südlicher Breite, auf Cooks zweiter Reise entdeckt worden ist. Diese Insel, von der uns Cook zu erzählen pflegte, daß ihr Boden und ihre Producte mit den von ihm besuchten Neuholländischen Gestaden eine auffallende Uebereinstimmung zeigten, unterscheidet sich von allen östlicher gelegenen Inselgruppen des stillen Oceans durch ihre Gebirgsart. Der ziemlich hohe Bergrücken, der ihre Mitte durchzieht, besteht aus der uralten Felsgattung, welche den übrigen Steinlagen unserer Erdoberfläche zum Grunde dient. Wir fanden dort ein großes

Quarzgebirge, mit starken Lagern von goldfarbigem und röthlichem Glimmer durchzogen, und an einigen Stellen Blöcke von Serpentinfels mit Hornblende, Talk und Granaten gemischt. Wenn es demnach mit der Aehnlichkeit zwischen Neucaledonien und Neuholland seine Richtigkeit hat, wie viele wichtige Aufschlüsse für die Gebirgslehre kann der Bergmann nicht dereinst aus jener ungeheuren Oberfläche von 160,000 Quadratmeilen erwarten?

Nicht eigentlicher Wassermangel, aber gleichwol Mangel an Flüssen und beträchtlichen Strömen ist ein auszeichnender Zug des neuen Landes, welches darin den südlichen Gegenden von Africa nicht unähnlich ist. Allein entschieden ist es bey weitem nicht, daß kein großer Fluß Neuhollands Inneres durchströmt; und wenn es darauf ankömmt, nach Analogie und Wahrscheinlichkeit eine Vermuthung zu wagen, so scheint die niedrige westliche Küste aus mehr als einem Grunde die Gegend zu seyn, wo sich die Mündung eines ansehnlichen Stromes erwarten läßt. Cook, der die Ostseite von Neuholland in der Mitte der dürren Jahrszeit befuhr, urtheilt dennoch nach dem damaligen Ansehen des Landes, daß es wohl bewässert seyn müsse. Ueberall fand er unzählige kleine Bäche, die in der Regenzeit zu starken Flüssen anzuschwellen pflegen; und in den Wäldern giebt es häufige Teiche stehenden süßen Wassers, die vermuthlichen Ueberreste des während der Sonnennähe fallenden Regens. Die flachere Seeküste ist oft von Buchten und Canälen durchschnitten, und mit Manglesbäumen (Rhizophora) auf weite Strecken bewachsen, zwischen denen der Boden aus Sumpf und Schlamm besteht, und mit unserm Torfmoor einige Aehnlichkeit hat. Hier ist es, wo sich auch zuweilen kleine Seen von salzigem Wasser erzeugen, welches vermuthlich durch unterirdische Wege aus dem Meere in kleinen Vertiefungen zusammenläuft, oder durch den Sand allmälig durchsintert. Ein solcher Teich mit salzigem Wasser gefüllt, liegt in der waldigen Ebene, welche die Adventure-Bay in van Diemens Land umgiebt.

Die Höhen entlangs dem Meerstrande deckt ein eichtes sandiges Erdreich, welches wegen seiner großen

Dürre dem Pflanzer keinen Ertrag verspricht, und durchgehends zum Anbau untauglich ist. Doch findet man auch Hügel, mit besserem Erdreich bedeckt, wo Wälder mit grasigten Plätzen wechseln; und Ebenen sowohl als Thäler prangen oft mit einem reichen, üppigen Graswuchs, den die Hand des Landmannes leicht zu Wiesen und Auen umschaffen kann. Hier findet man einen Boden von schwarzer Erde, die sich ungestört, seit vielen Jahrtausenden vielleicht, durch die jährlich verwesende Pflanzenschöpfung angehäuft hat. In der dürren Jahrszeit ist nichts leichter, als das trockne Gras, welches Manneslänge erreicht, in Brand zu stecken, und dadurch weit und breit die Gegend einzuäschern. Als Cook einst den elenden Wilden, welche in geringer Anzahl diese Küste bewohnen, eine Schildkröte abgeschlagen hatte, rächten sie sich damit, daß sie die Gegend mit Feuer verheerten, und seine Gezelte anzustecken versuchten. Wer den Steppenbrand in Rußland kennt, wird sich von der furchtbaren Geschwindigkeit, womit das Feuer sich durch jene dürren Gräsereyen fortpflanzt, einen Begriff machen können. Die Länge des Grases ist übrigens das einzige Hinderniß, welches dem Wanderer in diesem Lande beschwerlich fällt; denn überall, die mit Manglesbäumen durchflochtenen Sümpfe ausgenommen, ist die Waldung offen; die Bäume stehen zerstreut in geraumer Entfernung, und zwischen ihnen bemerkt man wenig oder gar kein Strauchwerk. Der Reichthum an verschiedenen Gattungen von Bäumen und andern Gewächsen, die in Europa unbekannt sind, ist beträchtlich genug, um den Namen Botany-Bay zu rechtfertigen, den Cook einem dortigen Hafen gab. Die Herren Banks und Solander sammelten daselbst in Zeit von wenigen Tagen zwischen drey und vierhundert Arten, die vor ihnen kein Kräuterkundiger beschrieben hat. Zu den gewöhnlichsten Bäumen gehört der Cajoputibaum, (Melaleuca Leucadendra) aus dessen Blättern man das gewürzhafte Oehl dieses Namens brennt; ferner mehrere mit diesem Baume verwandte Arten, deren Holz zum Theil mit Vortheil für den Schiffbau gebraucht werden kann, und die vortreflichsten Masten abgeben würde, sobald man ein Mittel einzuschlagen wüß-

re, es leichter zu machen. Einige von diesen Bäumen vergleicht Cook, was das Holz betrift, mit der immergrünen americanischen Eiche. Eine andere Art hat ebenfalls eine Aehnlichkeit mit unsern Eichen; ihr schweres, hartes Holz, ist wie Guajak (lignum vitae) von dunkler Farbe, und liefert ein röthliches Gummi, welches dem Drachenblut ähnlich ist. Das schöne Baumgeschlecht, welches der jüngere Linne, nach seinem Erfinder, Banksia genennet hat, prangt hier mit seinen großen gelben Blumen; die Sinnpflanze (Mimosa) erscheint hier in verschiedenen baumartigen Gattungen mit einfachen Blättern, wovon die eine auch in Neucaledonien zu Hause ist; die Kohlpalme (Areca sapida) und zwo andere Palmenarten sieht man häufig in den Gegenden, die den Meerstrand angränzen; zwo derselben sind dem nördlichen, heißeren Theile des Landes eigen, die dritte findet man auch gegen Süden in Menge, und ihr Kohl, oder eigentlich das Herz, welches den zarten Keim der neuen Blätter und Blüthen enthält, ist von vortreflichem Geschmack. Eine Art schlechte, unschmackhafte Feigen, ein Baum mit einer plattgedrückten Frucht, und noch ein anderer, der purpurfarbene Aepfel trägt, imgleichen ein wilder Pisang, welcher reife Saamen in seinen Früchten enthält, eine Pflanze, welche mit der Aronswurzel verwandt ist, zwo Gattungen von Yamswurzeln, eine Art Fasolenbohnen, eine Art Peterfilien und Portulak, sind die einzigen zur Noth eßbaren Pflanzen. Doch erfordern auch diese eine Zubereitung; der Apfel, zum Beyspiel, muß einige Tage liegen, ehe er eßbar wird, und die Wurzeln müssen mehrere mal abgesotten werden, um ihre brennende Schärfe zu verlieren. Der Manglesbäume an den Küsten haben wir bereits erwähnt. Noch findet man in sandigen Strecken, den Pandang, dessen Frucht der Ananas ähnlich sieht, aber kaum genießbar ist; das orientalische anacardium (Semecarpus orientalis) und eine Menge kleine Gewächse, Farrnkräuter und Moose.

Die Untiefen und Klippen, die bey weitem den größeren Theil von Neuholland umringen, und hauptsächlich in der nördlichen Gegend die Schiffahrt äußerst

unsicher machen, sind bekanntlich das Werk kleiner polypenartiger Thierchen, denen man erst seit Peyßonels Untersuchungen das thierische Leben zuerkennt. Man erstaunt über den wunderwürdigen Zellenbau dieser weichen und dem Anschein nach so vergänglichen Geschöpfe. Aus der unergründlichen Tiefe des Meeres, die kein Senkblei erreicht, wachsen Felsenmauren zugleich mit ihren Einwohnern hervor, und breiten ihre Aeste immer weiter in allerley Richtungen aus, je näher sie der Meeresfläche kommen. Hier schlägt die brandende Woge unaufhörlich an das lockere Wurmgehäuse, welches gleichwol ihrer Gewalt widersteht, und innerhalb seiner Gränzen ruhige Häfen bildet. Strecken von mehreren hundert Meilen sind mit diesen Corallenriefen umringt; und oft erstrecken sie sich so weit ins offene Meer hinein, daß das Auge außerhalb ihrem Bezirk die Küste nicht erreicht. Der beherzteste Seefahrer erschrickt bey ihrem überraschenden Anblick, wenn der herrschende Seewind sein Schiff darauf zutreibt, und verzagt, wenn vollends eine gänzliche Windstille ihn der Willkühr der Wellen preisgiebt, und nur das Brausen der schäumenden Brandung die feyerliche Pause der Natur unterbricht. Der erste Entdecker solcher furchtbaren Felsenwände kämpft gemeiniglich mit zehnfacher Gefahr, und wagt sein Leben für die Sicherheit nachfolgender Schiffer. So mußte Cook, als er an der Küste von Neuholland hinschiffte, seiner Wachsamkeit ungeachtet, auf einen verborgenen Felsen stoßen, der, wäre er nicht im Schiffe stecken geblieben, seinen unvermeidlichen Untergang verursacht hätte. Dem Naturforscher sind inzwischen diese Riefe in aller Absicht merkwürdig; denn nicht nur die Gattungen der Corallen selbst, sind auf mannigfaltige Art verschieden, sondern auf diesen Bänken lagern sich auch die Menge der Conchylien von unzähligen Gattungen, und manche andere Sorten weicher Gewürme. An den Küsten von Neuholland giebt es Austern, Miesmuscheln, große Gienmuscheln, wovon jede für zwey Mann mehr als hinreichend zur Mahlzeit ist, Perlmutterschaalen, Hammeraustern, Patellen, Seesterne, Saugeschwämme, Meduſenköpfe, Seehasen, nebst allerley anderm Gewürme und Schaalenthieren in un-

glaublicher Menge. Auf den Schlammbänken an der Bustard-Bay (Trappenbay) in 24 Graden südlicher Breite, liegt es so voll von Perlenaustern, daß Cooks eigener Vermuthung zufolge, eine vortheilhafte Perlenfischerey daselbst angelegt werden könnte. Dem Seemanne, dem es freylich gleich viel ist, ob eine seltene Tubipora musica oder ein ganz gewöhnliches Corall seinem Schiffe den Untergang droht, würde die Hoffnung eines reichlichen Gewinnstes Muth und Entschlossenheit einflößen, sich zwischen jene Klippen auf den Perlenfang zu wagen; und bald würde dort jede Sandbank und jede Untiefe so genau bekannt und so leicht vermieden seyn, wie in den persischen und arabischen Meerbusen, an den Küsten von China, in Westindien, und überall, wo der kühne Unternehmungsgeist und die Gewinnsucht oft weit gewagtere Thaten ausführen, und drohenderen Gefahren Trotz bieten.

Das Meer, welches um Neuholland einen solchen Reichthum von Schnecken und Muscheln besitzt, wimmelt auch von allerley Fischen, Wasserinsecten und Amphibien. Es giebt an den dortigen Küsten die seltensten Krabben und Krebse, darunter sich vorzüglich zwo bisher wenig bekannte Arten, durch ein brennendes Ultramarinblau, und einen völlig wie Porcellan weißglänzenden Unterleib auszeichnen. Die Fische trift man in allen Häfen und Buchten im größten Ueberfluß und in beträchtlicher Verschiedenheit der Gattungen an. Selten that Cook einen Netzzug, ohne von funfzig bis zwey hundert Pfund Fische zu fangen. Es giebt deren außer den Meeräschen, den Elephantfischen (Chimaera Callorynchus) den Rochen, Hayfischen, Zungen, Flündern, Seehähnen, Aehrenfischen und anderen etwas bekannten, auch eine beträchtliche Menge neuer zuvor noch nie beschriebener Arten. Dahin gehört unter andern auch ein seltsames kleines Fischchen, mit sehr starken Brustflossen, der sich zu Zeiten auf dem Trocknen aufhält, woselbst ihn vermuthlich die Ebbe zurückläßt. Weit entfernt, durch diese Veränderung des Elements entkräftet zu werden, hüpft er hurtig wie ein Frosch von einem Steine zum andern, ohne eben die stehen gebliebenen

Pfützen aufzusuchen. Unter den Rochenarten ist der Stachelroche deswegen merkwürdig, weil sein Stachel den Einwohnern von Neuholland, an einen hölzernen Schaft befestigt, statt des Wurfspießes dient. Auf den Riefen und Bänken, zumal in der nördlichen Gegend, giebt es eine unglaubliche Menge von den besten grünen Schildkröten (Testudo Mydas), zugleich aber auch eine Art Crocodile, die sowohl die Buchten als die Mündungen der Flüsse besuchen. Am Lande sieht man eine Menge große und kleine Eidechsen und Schlangen von vielerley Gattungen, worunter einige giftige befindlich sind. Ein Heer von Insecten von mannigfaltiger Bildung wohnt in diesen großen Wüstenenen, wie in den Einöden des heißeren Africa, und beunruhigt den Wanderer mehr durch seine Menge, als durch andere schädliche Eigenschaften. Indessen giebt es darunter auch Scorpionen, Scolopendern, Mücken und Ameisen, deren Stich oder Biß sehr schmerzhaft ist. Die Ameisen zeichnen sich durch ihre Nester aus, welche bald aus Baumblättern zusammengeleimt, bald in dem Innern der Aeste eines gewissen Baumes angebracht sind, dessen Mark sie allenthalben herauszuschaffen wissen, dergestalt daß man kein Spitzchen abbrechen kann, wo nicht Ameisen herausstürzen, und sich am Störer ihrer Ruhe rächen. Eine dritte Art bewohnt die Wurzel einer Schmarotzerpflanze, die wie unser Mistel an Eichen, aus der Rinde eines dortigen Baumes hervorwächst. Die erste dieser Ameisen ist grasgrün, die beiden letztern sind schwarz. Außer diesen bemerkt man noch die Holzämse (Termes), ein äußerst merkwürdiges Insect, welches zweyerley Wohnungen, eine an den Aesten der Bäume, die andre in kegelförmiger Gestalt, oft sechs Schuh hoch, unten an der Erde anlegt, und beide durch einen bedeckten Weg verbindet. Schmetterlinge sind an einigen Orten so häufig, daß Cook einst in einem Raume von drey oder vier Morgen Landes auf allen Seiten Millionen in der Luft herumflattern sah, indeß zu gleicher Zeit die Aeste und Gewächse voll davon saßen. Auf den Manglesbäumen fand er eine Art von haarigen Raupen, die, wenn man sie berührte, eine Empfindung wie Brennnesseln verursachten. Welch eine Menge der sel-

tenſten Käfer, Cicaden, Wanzen, Bienen Weſpen, Fliegen und andrer Inſecten aller Art in Neuholland angetroffen werden, dies lehren Herrn Fabricius Novae Species Inſectorum, ein Werk, in welchem alle in Herrn Banks Muſeum befindliche Gattungen verzeichnet ſind.

Die Claſſe der Vögel iſt nicht minder zahlreich und mannigfaltig. Es giebt daſelbſt einen ſchönen weißen Adler, verſchiedene Falken, große und kleine Papagayen von ausnehmender Schönheit, ſowol ſchwarze als weiße Cacadus, Tauben, Trappen, Wachteln, Raben, Renger und Kraniche. Die Tauben fliegen in großen Schaaren beyſammen und unterſcheiden ſich durch einen zierlichen Federſchopf auf dem Kopfe. Die Wachteln und Raben ſind von den europäiſchen, wenigſtens laut Cooks Bericht, nicht zu unterſcheiden. Die See- und Waſſervögel ſind Möwen, Seeraben, Rothgänſe, Tölpel, Meerſchwalben, Brachhüner, wilde Gänſe, Enten, und ungeheuer große Pelicane. Des kleineren Geflügels wird außer einer Art von Ammern nichts beſonders erwähnt; doch führt Herr Anderſon noch an, daß auf van Diemens Land eine Bachſtelze mit himmelblauem Kopf und Halſe angetroffen wird. Dort ſieht man auch den neuſeeländiſchen ſchwarzen Auſternleſer, und einen grauen Regenpfeifer mit ſchwarzem Kopf.

In einem Lande von ſo großem Umfange laſſen ſich auch vierfüßige Thiere vermuthen; ſelbſt in dem Falle, daß die Entdecker, die ſich nur wenige Tage an der Küſte aufhielten, deren keine geſehen hätten. Es ließe ſich ſchwerlich beareifen, wie ein Land, welches in jeder Richtung mehr als fünfhundert deutſche Meilen hält, ſo leer ausgegangen ſeyn ſollte; und noch weniger, warum die etwan vorhandenen Säugthiere ſich gerade an den zwey oder drey Puncten der Küſte, die von Europäern berührt wurden, eingefunden haben ſollten, um gleichſam die Muſterung auszuhalten? Doch ohne Rückſicht auf dasjenige, was künftige Bewohner von Neuholland dort noch vielleicht entdecken können, wollen wir uns fürjetzt mit der Anführung desjenigen begnügen, was wirklich ſchon dort entdeckt worden iſt. Cook fand daſelbſt eine Art wilde Katzen, und die Spur eines größeren Thiers, welches nach allen Umſtänden zu urtheil-

len, dem Wolfe ähnlich gewesen seyn muß, und auch von mehreren, die es von ferne sahen, dafür gehalten ward. Außer diesem erwähnt er einer Art Stinkthiere, welche von den Wilden Quoll genannt wurden. Sie sind auf dem Rücken braun mit weißen Flecken gesprengt, und haben einen weißen Bauch. Die große Fledermaus, welche vermuthlich die Rousserte des Herrn von Büffon ist, gehört ebenfalls in das Thierverzeichniß von Neuholland. Endlich findet man daselbst noch zwo Gattungen des Beutelthiers, die eine ist vielleicht der Phalanger des Herrn von Büffon, die andere das Kanguruh, welches bereits (wie der berühmte Camper erinnert) von Cornelys de Bruyn beschrieben worden ist. Letzteres wird beynah so groß als ein Schaaf, und ist an der Länge seiner Hinterbeine kenntlich, auf welchen es mit unglaublicher Schnelligkeit forthüpft, ohne je die kurzen Vorderfüße zum Gange zu gebrauchen. Diese beiden Thiere geben unter andern einen Beweis für die glückliche Temperatur des Clima von Neuholland, indem sie nicht nur um Endeavour-River, im funfzehnten Grade südlicher Breite, sondern auch auf der äußersten Südspitze von van Diemens Land, um die Adventure-Bay gefunden werden. Das Beutelthier, welches dem Phalanger so ähnlich seyn soll, ist von dem Kanguruh in der Lebensart sehr verschieden, es klettert auf Bäume, und nährt sich zum Theil von Beeren; vielleicht hängt es sich auch zuweilen an die Aeste vermittelst seines Schwanzes, wovon ein Drittel unbehaart ist, und zum fassen und umwickeln gemacht zu seyn scheint. Der Hunde erwähnt Capitain Cook als der einzigen zahmen Thiere; allein sie waren in geringer Anzahl und ihrer wurden nicht mehr als zween oder drey gesehen, die manchmal die Gezelte der Engländer besuchten, um sich Knochen oder andern weggeworfenen Abgang von Speisen zu holen. Sonderbar genug, daß der Mensch, der hier auf seiner niedrigsten Stufe steht, gleichwol dieses gesellige, treue Thier zu seinem Begleiter hat! Laßt uns sehen, ob es glaublich sey, daß seine Vernunft ihn lehrte, diesen Freund unter den Geschöpfen der Erde zu wählen; oder ob nicht vielmehr gegenseitiges Bedürfniß und blinder Trieb sie zusammengeführt haben mag?

Unter allen Racen, welche auf den Menschennamen Anspruch machen, ist diejenige, welche Neuholland bewohnt, die armseligste. Sie lebt ohne Ackerbau, ohne Kleidung, ohne Wohnung. Nie sah man mehr als funfzehn streitbare Männer beysammen, selbst in Fällen, wo sie offenbar gesonnen waren die Europäer anzugreifen, und folglich ihre ganze Macht aufgeboten hatten. Fische und Schaalenwürme sind ihre Hauptnahrung; höchstens, wenn das Glück sie sehr begünstigt, verzehren sie ein Kanguru, einen Vogel, eine Schildkröte, und zuweilen eine wilde Yamswurzel oder eine Handvoll Beeren aus dem Walde. Sie dürfen mithin die Seeküste schlechterdings nicht verlassen, und sowohl ihre geringe Anzahl, als der gänzliche Mangel an Cultur beweiset offenbar einen späten Anfang der Bevölkerung. Demungeachtet findet man bereits dieselben Menschen an den östlichen und westlichen Küsten, an der Nordspitze von Neuholland, wie im südlichsten Van-Diemens-Land. Der Mangel an Nahrungsmitteln mußte vermuthlich diese Elenden zerstreuen, die es nicht zu wissen scheinen, daß sie durch ihre Vereinigung diesem Mangel abhelfen könnten. Alles bisher gesagte ist hinreichend, um darzuthun, daß das Innere des Landes gänzlich unbewohnt seyn müsse. Ein Volk, welches vom Ackerbau lebte, würde doch an den Küsten nicht ganz unbekannt geblieben seyn, da eine Art der Industrie so leicht die andere erzeugt; oder es müßte auf einen engen Bezirk eingeschränkt, von geringer Volkmenge, weit entfernt von allen Nachbaren, und gänzlich unerkannt seine Felder bauen, ohne je sich dem Meere nähern zu wollen.

Die Wilden an der Seeküste sind von mittler Größe, wohlproportionirt und stark, allein nicht besonders lebhaft, und wie alle Wilde unthätig und träge. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß ihr Haar so kraus und wollartig wie beym Neger in Guinea, und ihre Haut schwarz, wenigstens schwarzbraun, und mit einer Rinde von schwarzer Unsauberkeit, wahrscheinlich von gefärbter Ausdünstung, bedeckt ist. Ihre Gesichtsbildung hat indessen nicht das Widrige des Mohren. Sie haben starke Lippen, aber ihre Kinnladen stehen nicht wie beym Neger hervor, um sie noch häßlicher aufzuwerfen, und aus demselben Grunde ist ihre Nase auch

nicht platt oder gleichsam eingedrückt. Ihre Zähne sind unrein, aber ziemlich eben; doch bemerkte Dampier an der Westküste, daß sie sich dort zween Vorderzähne des Oberkiefers auszureißen pflegten, welches gegen Osten nicht geschehen soll. Ueberhaupt scheint dieser Seefahrer auf eine Familie gestoßen zu seyn, die vor andern schwächlich und elend war. Das Kinn der Männer war unbärtig, und ihre Augenlieder stets halbgeschlossen, um sich der Fliegenschwärme zu erwehren, die von ihrem Schmutz vermuthlich in größerer Menge herbeygelockt wurden. Jene hingegen, die Cook an der Ostküste beschreibt, tragen starke Bärte, die aber, wie ihr Haupthaar, mit Fett und Unflath dermaßen zusammengeklebt sind, daß sie aus lauter kleinen Zotteln, wie ein unreines Schaafvlies, bestehen. Die Weiber scheeren das Haar kurz ab, und lassen nur rund um den Kopf ein schmales Rändchen stehen. Beide Geschlechter schneiden sich lange verschiedentlich gekrümmte Zeichen in die Arme und auf dem Leibe, welche eine erhabene Nath oder Narbe bilden, und vielleicht Zierathen vorstellen sollen. Zum Beweise, daß der Trieb sich zu schmücken beym Menschen früher da ist, als das Gefühl der Sittlichkeit, durchbohren sich diese übrigens ganz nackend einhergehenden Wilden den Nasenknorpel, und stecken ein langes Stäbchen durch die Oeffnung, malen sich mit rother Ocher, oder auch mit weißen Streifen, die gleichsam wie ein Ordensband über die Schulter und schräg über den ganzen Leib gehen, auch zuweilen übers Kreuz von andern Streifen durchschnitten werden, und tragen Halsbänder von gereihten Muschelschaalen, Armspangen von kleinen Schnüren, und eine Schnur von Menschenhaaren um den Unterleib. In Van-Diemens-Land hatten einige Weiber einen Lappen des Kangurufells, den sie wie einen Sack um den Hals und um den Leib banden, um ihre Kinder darin auf dem Rücken zu tragen; allein an eine Bedeckung, welche die Schamhaftigkeit nach unsren Begriffen erheischt, war schlechterdings bey ihnen nicht zu denken.

Diese Menschen ohne bleibende Stätte, ohne Eigenthum, ohne Hausrath, die nichts zu verlieren und nichts zu vertheidigen haben, die ohne Sorge für den morgenden Tag, sich einzig und allein vom Bedürfniß

des gegenwärtigen Augenblicks regieren und bestimmen lassen, diese so einzeln zerstreute Wilden, fühlen gleichwol eher, daß sie einander im Wege stehen, als daß sie gemacht sind, einander ihre Last zu erleichtern. Ihre Industrie reicht nicht dahin, sich das Leben zu versüssen, und die Annehmlichkeiten vervielfältigter Eindrücke zu verschaffen; sondern sie giebt ihnen nur Waffen in die Hand, womit sie theils den Nachbar von ihrem fischreichen Gestade vertreiben, theils seine Streiche abwehren können. Freylich ist auch diese feindselige, vereinzelnde Gemüthsart am Ende ein Weg zur Cultur; wie denn alle Anlagen im Menschen, die noch so widersinnig scheinen, dahin auslaufen, ihn unvermuthet zur Besonnenheit, zur Ueberlegung mit Bewußtseyn, und folglich zur Geselligkeit zu führen. Allein wie langsam muß nicht dieses Mittel in einem Lande wirken, wo die Bevölkerung so unbeträchtlich ist? Jahrtausende könnten noch verfliessen, ehe ein Stamm vom andern dergestalt in die Enge getrieben würde, daß er entweder seine Freyheit seiner Sicherheit aufopfern, und ein neues Verhältniß gegen seinen Ueberwinder annehmen, oder irgend ein eßbares Pflanzenproduct aufsuchen, und fern von seinen Verfolgern, im Innern des Landes von dessen Anbau seinen Unterhalt nehmen müßte.

Die Waffen, deren wir vorhin erwähnten, sind acht bis vierzehn Schuh lange Spieße von Rohr, mit einer oder mehreren daran befestigten Spitzen von schwerem Holze, von Fischgräten, vom Stachel des Stechrochen, mit Widerhaken oder Stücken scharfschneidender Muschelschalen besetzt. Diese Spieße werfen sie entweder aus freyer Hand, oder vermittelst eines Wurfstocks, in welchem der Schaft des Spießes in einer Rinne oder Fuge liegt. Zur Schutzwehr bedienen sie sich eines länglichen drey Schuh langen und achtzehn Zoll breiten Schildes von Baumrinde. Der Schildkrötenfang erfordert ein eigenes Werkzeug, welches zur Noth auch zur Vertheidigung dienen könnte. Es ist ein hölzerner Nagel, der ohngefehr einen Fuß lang und mit starken Widerhaken besetzt ist. Dieser paßt in einen dicken Stab von leichtem Holze, in dessen eines Ende er in eine Vertiefung eingelassen ist. Eine drei bis vier Klafter lange Schnur verbindet beide Theile so, daß ein

Ende an den Nagel, das andere an den Stock befestigt ist. Sobald nun das Thier getroffen ist, bleibt der Nagel im Fleische stecken, der Stock aber fährt davon zurück, und hängt nur noch an der Schnur, dergestalt daß er zu einer schwimmenden Anzeige dient, wodurch man der Schildkröte nachspüren, und sie zugleich ermüden kann. In einem aus Garn geknüpften Sack, tragen sie Angelhaken von Muschelschalen, welche ziemlich sauber gearbeitet sind; imgleichen rothe und weiße Schminke, und ihren gewöhnlichen Putz; auch wol einige Spitzen zu Wurfspießen, und ein paar Stückchen Harz, womit sie diese Spitzen zu befleistern pflegen. Ihre Holzarbeiten glätten sie mit den rauhen Blättern eines wilden Feigenbaumes. An den Plätzen, wo sie sich aufzuhalten pflegten, fand man eine Art von Eimer, aus Baumrinde gemacht, womit sie vermuthlich Wasser schöpfen, und es von einem Orte zum andern tragen. Auch ihre Kähne sind von Baumrinde gemacht, und nur gegen Norden hin bemerkte man ein paar, die aus hohlen Bäumen bestunden. Ein hohler Baum, der aber noch aufrecht steht und grünt, ist ihr bequemster Aufenthalt. Sie hölen ihn durch Feuer bis auf sieben oder acht Schuh von der Erde aus, und machen inwendig einen Heerd von Thon, um welchen sich, wenn der Baum groß genug ist, vier bis fünf Personen niederkauern können. Außer diesem von der Natur bereiteten Obdach, verdient es kaum einer Erwähnung, daß man hie und dort entlangs dem Strande einige elende zusammenverbundene Stöcke mit Baumrinde oder Palmblättern gedeckt gefunden hat, an welche man unsern den Namen einer Hütte verschwendet. Ihre Speisen pflegen sie auf Kohlen zu rösten, oder in Löchern, die mit geheizten Steinen ausgelegt werden, zu backen. Das Feuer wird durchs Reiben angemacht; eine Erfindung, die, wenn sonst irgend etwas, einen Prometheus vorauszusetzen scheint, der sie den Göttern ablernen muß. Doch in dem brennenden Clima von Neuholland war diese Entdeckung leicht durch irgend einen Zufall gemacht.

Man hat zu wenig Gelegenheit gehabt, mit diesem Volke umzugehen, um etwas bestimmtes über seinen Character, seine Gebräuche und seine etwanigen rohen Begriffe liefern zu können. Schüchternheit war der

allgemeine Zug, den die Europäer an den Neuholländern mit einer gewissen Gutmüthigkeit verbunden bemerkten. Nur an einem einzigen Orte, in Botanybay, wagten es ihrer zween, sich der Landung der Fremdlinge zu widersetzen, und hatten Muth genug, das Feuer der Schießgewehre auszuhalten, bis sie mit Schroot schmerzhaft verwundet wurden. Auf Cooks letzter Reise schien es den Männern zu misfallen, daß einige Matrosen ihren Weibern allerley Zumuthungen thaten; sie kennen also das Gefühl der Eifersucht. Nichts von allem, was man ihnen anbot oder schenkte, war vermögend ihre Aufmerksamkeit zu erregen; nichts erhielt ihren besondern Beyfall, und noch weniger ihre Bewunderung. Ihre Sprache, welche übrigens nicht sehr rauh zu seyn scheint, hat dennoch einen Ausdruck des Erstaunens, der aber vielleicht allemal einen gewissen Grad von Schrecken voraussetzt. Die wenigen Wörter, welche man uns davon aufbehalten hat, scheinen keine Aehnlichkeit mit irgend einer bekannten Mundart zu haben; ein Umstand, der alle Nachspürungen über den Ursprung dieser Wilden vereitelt. Ihre schwarze Farbe, und ihr krauses Wollhaar deuten indessen auf eine gewisse Verwandtschaft mit den Einwohnern einiger nahgelegenen Inselgruppen, z. B. der neuen Hebriden, der Charlotteninseln, und der Papuasinseln, worunter Neuguinea, Neubritannien und Neuirrland begriffen sind. Der große Unterschied in der Lebensart dieser Inselbewohner rührt ohnstreitig von der Beschaffenheit ihrer Wohnorter her, die mit allerley eßbaren Früchten und Wurzeln reichlich versehen sind, und nicht so fischreiche Küsten haben. Mistrauen, Eifersucht, und Mangel an Cultur sind hingegen Eigenschaften, welche sie mit den Neuholländern gemeinschaftlich besitzen. Nichtsdestoweniger dürfte es schwer halten, selbst in der Voraussetzung, daß sie Eines Ursprungs wären, auf eine befriedigende Art darzuthun, welche von beiden, die Neuholländer oder die Inselbewohner, das Urvolk, und welche die abgeleiteten Colonien sind. Ein dritter Fall ist noch möglich; beide können verschiedene Sprößlinge eines andern gemeinschaftlichen Stammes seyn.

Wie dem auch sey, so bleibt es wenigstens außer Zweifel, daß eine Handvoll Einwohner, auf einem Lan-

de von so großem Umfange zerstreut, bey der Anlegung eines europäischen Pflanzorts in keine Betrachtung kommen, und der Colonie so wenig gefährlich sind, als diese vorerst sie selbst beeinträchtigen kann. Wie leicht finden vierzig oder funfzig Menschen, die in der Gegend, wo die Niederlassung geschehen soll, herumirren, einen andern, zu ihrer Absicht eben so bequemen Aufenthalt! Und wer kann wissen, welch einen glücklichen Einfluß das Beyspiel der europäischen Ansiedler selbst auf diese ungebildeten, aber gleichwol nicht barbarischen Eingebohrnen haben kann? Ihr Fischergeräthe, so geringfügig es immer ist, ihre Schnüre, ihre Waffen sind Beweise von Geschicklichkeit und Fähigkeit, die vielleicht nur hervorgerufen und zweckmäßig geleitet seyn will. Ihnen fehlte vielleicht nur ein wohlthätiger Triptolem, der sie mit einer nährenden Pflanze beschenkte! Doch diesen Zweck beyseite, kann die Besitznehmung von Neuholland noch mehrere wichtige Folgen nach sich ziehn. Der Ort, den man zur ersten englischen Niederlassung daselbst gewählt hat, die von Cook, wegen ihres Pflanzenreichthums so benannte Botany-Bay, hat vor allen bisher an jener Küste bekanntgewordenen Häven die vortheilhafteste Lage, das angenehmste Klima und das ergiebigste Erdreich. Sie liegt in der südlichen Breite von 34 Graden, und in 151 Graden 23 Minuten östlicher Länge von Greenwich; ist geräumig, sicher und bequem, hat einen Bach mit frischem Wasser an der nördlichen Seite, wo ein Schiff völlig vom Lande gedeckt vor Anker liegen und seinen Holz- und Wasservorrath ganz bequem einnehmen kann. Das Land ist daselbst von sehr mäßiger Höhe, das Erdreich leicht, und die Bäume so weit von einander aufgewachsen, daß die ganze Gegend, ausgenommen einige sumpfichte Stellen, urbar gemacht werden könnte, ohne daß man nöthig hätte, einen einzigen Baum deßhalb umzuhauen. Alle die vorhin aufgezählten Landesproducte sind daselbst im Ueberfluß, und die ganze Bevölkerung beläuft sich nicht auf mehr als dreyßig oder vierzig Personen mit Inbegriff der Weiber und Kinder. Hieher bestimmt die Brittische Regierung insfünftige diejenigen Verbrecher, über welche das Verbannungsurtheil, wegen verübter Diebstähle, Räubereyen, Verfälschungen u. d. gl. ausgesprochen worden

ist. Ehedem wurden diese Züchtlinge auf Zeitlebens, auf vierzehn, sieben oder auch nur drey Jahre nach Nordamerica transportirt; und da der Krieg mit jenen Colonien dieses Verfahren in der Folge verhinderte, pflegte man sie geschlossen in großen flachen Fahrzeugen auf der Themse arbeiten zu lassen, um die Untiefen aus diesem Flusse fortzuschaffen. Allein der Unterhalt einer so beträchtlichen Menge von Menschen, mußte mit der Zeit dem Publicum eine unerträgliche Last aufbürden, zumal da sich in den letztern Jahren die Anzahl dieses Gesindels in einem steigenden Verhältnisse vermehrte. Man sahe sich demnach genöthigt, zu der längst gewohnten Methode der Transportation zurückzukehren, und faßte den Entschluß mit diesen Gefangenen und den unglücklichen Opfern der Wollust, welche die Straßen der großen Hauptstadt schänden, ein fernes Land zu bevölkern. Commodore Philipps führt die Flotte, welche zum Transport bestimmt ist; und ihm, als Gouverneur der neuen Colonie, hat man zugleich die ganze Einrichtung derselben anvertraut. Die Nähe von Neuseeland; die daselbst so häufig wachsende vortrefliche Flachspflanze (Phormium); das dortige unvergleichliche Schiffsbauholz; die Perlenaufterbank weiter hinabwärts an der Küste von Neuholland, und vielleicht die Ausfuhr einiger noch zu entdeckender Landesproducte, oder des Ertrags der anzulegenden Pflanzungen nach Indien und selbst nach Europa, sind gleichsam die ersten Aussichten, welche diese merkwürdige Anstalt für die Zukunft darbietet. Es kommt vielleicht alles auf den Blick des Weisen an, der den Stoff zu großen Unternehmungen selbst im rohen und verderbten Menschen entdecken, der Gelegenheit wahrnehmen, die Funken der Thätigkeit hervorlocken, sie sammlen und in einen Punct vereinigen, mit einem Worte, Menschen bilden und vollenden kann.

Georg Forster.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Matthias Christian,

Allgemeines historisches Taschenbuch oder Abriß der merkwürdigsten neuen Welt-Begebenheiten, für 1787 enthaltend Zusätze zu der für das Jahr 1786 herausgegebenen Geschichte der wichtigsten Staats- und Handelsverä nderungen von Ostindien

Berlin [1787]

Brit. 499 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281928-9
VD18 9008683